Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 222 | Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 | Burscheid, Mittwoch, 21. September 1932 | Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 | 72. Jahrgang

Kerrls Besuch bei Hindenburg

Ueber den Besuch, der über eine halbe Stunde dauerte, berichtet der Preußische Pressedienst der NSDAP., der Landtagspräsident habe darauf hingewiesen, daß er als verfassungsmäßig gewählter Präsident des Landtages sich zur Wahrung der Rechte des preußischen Volkes für verpflichtet halte, seinen Protest gegen das von der kommissarischen preußischen Regierung bisher geübte Verfahren zum Ausdruck zu bringen. Seine Bemühungen, so sei der Landtagspräsident fortgefahren, durch die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung zur Beruhigung des preußischen Volkes beizutragen, seien vor der Einsetzung des Reichskommissars in der Hauptsache daran gescheitert, daß auf Betreiben der früheren Regierung der alte Landtag die Geschäftsordnung dahin geändert hätte, daß zur Wahl des Ministerpräsidenten eine absolute Mehrheit erforderlich wäre. Diese Bestimmung stehe im Widerspruch zu Artikel 45 der preußischen Verfassung, wonach der Landtag bedingungslos ohne Aussprache den Ministerpräsidenten zu wählen habe. Die Verfassungsänderung hätte also mit Zweidrittelmehrheit vorgenommen werden müssen. Da aber keine Mehrheit zur Wiederherstellung der alten Geschäftsordnung vorhanden gewesen sei, habe er als Landtagspräsident den Reichskanzler gebeten, dem Reichspräsidenten den Erlaß einer Notverordnung vorzuschlagen, durch welche diese verfassungswidrige Bestimmung außer Kraft gesetzt werde.

Ferner wies der Landtagspräsident darauf hin, daß nach Einsetzung des Reichskommissars seine Bemühungen um die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung in Preußen insbesondere dadurch erschwert worden seien, daß über die Absichten der Reichsregierung hinsichtlich Preußen zu wenig Klarheit geherrscht habe. Nach den Zeitungsmeldungen müßte er annehmen, daß die Reichsregierung und auch der Herr Reichspräsident besonderes Gewicht darauf legten, eine Reichsreform durchzuführen, durch welche der Dualismus beseitigt und eine Personalunion Preußen-Reich durchgeführt werden soll. Eine verfassungsändernde Mehrheit, die an sich dafür erforderlich sei, wäre im Landtag wohl kaum zu finden. Wohl aber könne sich im Einverständnis mit der Mehrheit der Vertretung des preußischen Volkes im Landtage ein gangbarer Weg dadurch ergeben, daß ein vom preußischen Landtag gewählter Ministerpräsident zum Reichskanzler ernannt wird.

Der Präsident Kerrl wies darauf hin, daß der Preußische Landtag in seiner Sitzung vom 30. August eine Entschließung mit den Stimmen sämtlicher großen Fraktionen gegen 31 Stimmen der kleinen deutschnationalen Fraktion angenommen habe, in der dem Reichskommissar von Papen die Mißbilligung des Landtags ausgesprochen wurde. Daraus ergibt sich, wie ebenso aus den übrigen gegen die preußische kommissarische Regierung gerichteten Beschlüssen des Landtages, daß der jetzige Reichskanzler von Papen keine Aussicht hätte, zum Ministerpräsidenten in Preußen gewählt zu werden.

Der Präsident betonte ferner, daß es auch verfehlt wäre, etwa in Erwägung zu ziehen, durch eine Neuwahl in Preußen ein so grundlegend verändertes Verhältnis in der Zusammensetzung des Landtags zu erzielen, das notwendig wäre, um den Herrn Reichskanzler von Papen zum Ministerpräsidenten zu wählen.

Nach dem Vortrage des Herrn Landtagspräsidenten fand eine Aussprache statt, an der sich der Herr Reichspräsident sowohl als auch der Herr Reichskanzler lebhaft beteiligten.

*

In einer Berliner Morgenzeitung wird im Zusammenhang mit dem Bericht über den Empfang davon gesprochen, daß Reichskanzler von Papen von dem Landtagspräsidenten die Zurücknahme des seinerzeit gefaßten Landtagsbeschlusses verlangt habe, wonach den preußischen Beamten geraten wurde, den Anordnungen der kommissarischen Staatsregierung nicht Folge zu leisten.

Von zuständiger Stelle wird dem Contibüro dazu erklärt, daß Reichskanzler von Papen in der Tat der Erwartung Ausdruck gegeben hat, daß es bei diesem Beschluß des Landtages nicht bleiben werde. Der Kanzler hat den Landtagspräsidenten darauf aufmerksam gemacht, daß die kommissarische preußische Staatsregierung sich mit einem derartigen Beschluß des Preußischen Landtages nicht abfinden könne.

Die Regierungsbildung in Schweden

Aus Stockholm, 20. Sept., wird berichtet: Der König von Schweden hat heute nachmittag dem sozialdemokratischen Parteiführer P. A. Hansson den Auftrag zur Regierungsbildung erteilt.

Staatsgerichtshof wegen der Einsetzung des Reichskommissars in Preußen erst am 6. Oktober

Wie das Nachrichtenbüro des VdZ. erfährt, wird der Termin vor dem Staatsgerichtshof, in dem über die Klage der preußischen Minister wegen der Einsetzung des Reichskommissars entschieden werden soll, nochmal eine Vertagung erfahren. Die Verhandlung, deren Beginn für den 29. September in Aussicht genommen war, wird voraussichtlich erst am 6. Oktober stattfinden.

Im Reichsrat besteht unter diesen Umständen die ungeklärte Lage fort. Weder das Reichsratsplenum noch Ausschuß des Reichsrates sind bisher zu Sitzungen einberufen worden. Da dringlicher Arbeitsstoff zurzeit für den Reichsrat nicht vorliegt, wird man auch in der nächsten Zeit noch die Einberufung des Reichsrates nach Möglichkeit vermeiden. Eine Reichsratssitzung vor der Entscheidung des Staatsgerichtshofes würde jedenfalls den Konflikt mit aller Schärfe von neuem wiederaufleben lassen, da die bisherigen preußischen Reichsratsbevollmächtigten nach wie vor allein das Recht in Anspruch nehmen, Preußen im Reichsrat zu vertreten.

Noch keine Entscheidung über den Zeitpunkt der Kommunalwahlen

Zu dem Beschluß des Gemeindeausschusses des Preußischen Landtages über die Abhaltung der Gemeindewahlen am 6. November, der am Mittwoch auch im Plenum des Landtages behandelt werden wird, hat das preußische Staatsministerium noch nicht Stellung genommen.

Dem Nachrichtenbüro des VDZ. wird an zuständiger Stelle dazu erklärt, daß die Frage eng zusammenhängt mit den geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete der Verwaltungsreform. Diese wiederum müssen zurückgestellt werden, bis der Staatsgerichtshof in dem verfassungsrechtlichen Streit zwischen der Regierung Braun und dem Reichskommissar entschieden habe. Eine Entscheidung über eventuelle Gemeindewahlen ist vorläufig nicht zu erwarten.

Der Reiseverkehr in die Schweiz

Das zwischen Deutschland und der Schweiz am 1. Juli 1932 in Kraft getretene Abkommen, wonach die deutschen Reisenden auf Antrag durch die zuständige Devisenbewirtschaftungsstelle die Genehmigung zur Ueberbringung von Zahlungsmitteln nach der Schweiz neben der Freigrenze von 220 RM. bis 500 RM. erteilt wird, ist bis zum 31. Dezember 1932 verlängert worden.

Ein Sparausschuß

Besprechung der Finanzminister der Länder

Das Wolffbüro meldet: Im Reichsfinanzministerium fand unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers eine Besprechung mit den Finanzministern der Länder statt. Die eingehende Aussprache ergab, daß bei den noch immer sinkenden Einnahmen und den steigenden Wohlfahrtsausgaben der Gemeinden die finanzielle Lage für viele Länder und Gemeinden in den nächsten Monaten selbst bei Annahme einer leichten Besserung der Wirtschaft noch äußerst schwierig werden wird und daher an weiteren Vereinfachungs- und Ersparnismaßnahmen, wo solche noch möglich sind, nicht vorübergegangen werden kann. Zur Prüfung dieser Frage wird bereits in den nächsten Tagen ein kleiner Ausschuß im Reichsfinanzministerium zusammentreten, dem ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums und sieben Vertreter der Länder angehören.

Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, besteht der Ausschuß, der von der Konferenz der Finanzminister eingesetzt worden ist, außer dem Reichsfinanzministerium aus den vier großen Ländern Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg und den mittleren Ländern Hamburg, Thüringen und Mecklenburg-Schwerin.

In der Ministerkonferenz hat der Reichsfinanzminister zunächst einen Ueberblick über die Lage gegeben, damit eine Reihe von Anregungen verknüpft und schließlich die Wünsche der Länder entgegengenommen. Dabei zeigte sich aber, daß das Gremium dieser Konferenz viel zu groß ist um den Einzelfragen, bei denen Vereinfachungs- und Sparmaßnahmen einsetzen können, praktische Arbeit zu leisten. Deshalb hat der Reichsfinanzminister den Vorschlag gemacht, einen solchen Ausschuß zu bilden, der seine Beratungen zweckmäßig und in Ruhe durchführen kann.

Der Ausschuß ist im Laufe des Nachmittags bereits zu einer ersten Sitzung zusammengekommen, um zunächst den Aufgabenkreis festzulegen in dem sich die Untersuchungen und die Vorschläge bewegen sollen, zu denen man zu gelangen hofft. Das Arbeitsgebiet des Ausschusses erstreckt sich auf die verschiedenen Verwaltungszweige, so auf die Justizverwaltung, die Schulverwaltung usw. Der Ausschuß wird sich auch mit der Frage der Beamtenbesoldung beschäftigen. Hierfür besteht gerade bei den Ländern ein starkes Interesse, da die Besoldungsverhältnisse bei ihnen recht ungleich sind und deshalb häufig Grund zu Mißstimmungen in den Kreisen ihrer Beamten gegeben haben. Ein besonders wichtiges Gebiet ist die Arbeitslosen- und die Wohlfahrtsunterstützung. Bei den bisherigen Beratungen hat sich auch bereits eine gewisse Linie hierfür gezeichnet, die darauf hinausläuft daß Ueberschüsse oder Ersparnisse bei der Arbeitslosenfürsorge der jetzt besonders beanspruchten Wohlfahrtsfürsorge zugutekommen sollen.

Aus der Mannigfaltigkeit dieser Aufgaben entwickelte sich die Arbeitsweise des Ausschusses von selbst. In seiner ersten Sitzung ist man sich deshalb darüber klar geworden, daß nicht immer nur dieselben Vertreter an den Arbeiten teilnehmen sollen, man beabsichtigt vielmehr, wechselnd Fachbearbeiter aus den in Frage kommenden Ressorts heranzuziehen. Mit den eigentlichen Arbeiten soll Ende der Woche begonnen werden. Zunächst wird der Ausschuß dafür, wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, voraussichtlich etwa zwei bis drei Wochen benötigen, um dann einer neuen Konferenz der Finanzminister seine Vorschläge zu unterbreiten. Natürlich wird auch das Reich sich sehr stark an der Tätigkeit des Ausschusses beteiligen. Das kommt schon daran zum Ausdruck, daß die Verhandlungen unter dem Vorsitz des Leiters der Etatabteilung des Reichsfinanzministeriums, Ministerialdirektor Dr. Olscher, stehen. Andererseits ist bemerkenswert, daß die Länder, während sie früher vom Reich doch nur mehr gutachtlich herangezogen wurden, in diesem Gremium zum erstenmal praktisch an der Ausarbeitung von Maßnahmen für die verschiedenen Verwaltungsgebiete beteiligt werden. Das ist ein Fortschritt, der nach Auffassung politischer Kreise gerade vom Standpunkt der Länder aus lebhaft zu begrüßen ist.

Gegen die Kündigung von Angestellten der aufgelösten Landkreise

Der Beamtenausschuß des Preußischen Landtages nahm am Dienstag einen Antrag des Berichterstatters Simon (Soz.) an, wonach der Reichskommissar ersucht wird, bei Durchführung der Neugliederung von Landkreisen dafür zu sorgen, daß die ausgesprochenen Kündigungen von Angestellten der Landkreise und Amtsgerichte sofort rückgängig gemacht werden. Die freiwerdenden staatlichen und kommunalen Angestellten sollen anderweitig untergebracht und dem Landtag hierüber baldmöglichst Bericht erstattet werden. Dauerangestellte sollen nur unter Bewilligung der gesetzlichen Ruhegehälter gegen ihren Willen entlassen werden können. Unvermeidlich zu Entlassende sollen eine Abfindungssumme erhalten.

Bluttaten

Blutige Tragödie im Berliner Osten

Im Osten Berlins spielte sich nachts eine blutige Tragödie ab, die den Tod zweier Menschen zur Folge hatte. In der Wohnung eines Schlächters kam es zwischen einem Untermieter und seiner Freundin zu heftigen Auseinandersetzungen, bei denen der Mann in eine derartige Wut geriet, daß er mit einem Messer seiner Freundin die Kehle durchschnitt. Als der Mörder sah, was er angerichtet hatte, verübte er auf gleiche Weise Selbstmord.

Zweifacher Mord und Selbstmord

Aus Leipzig, 20. Sept., wird berichtet: Ein 34 Jahre alter Augenarzt erschoß heute früh in seiner Wohnung seine 32 Jahre alte Ehefrau und seine fünfjährige Tochter. Nach der Tat machte er einen Selbstmordversuch. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß ihn seine berufliche Stellung als Augenarzt nicht mehr befriedigte. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Dreifacher Raubmord im polnischen Korridor

In Jwitz (Kreis Tuchel) wurden nachts der 28jährige Kleinbesitzer Kaminski, seine Ehefrau und sein Schwiegervater ermordet. Der Täter zündete darauf das Wohnhaus Kaminskis an, das vollständig niederbrannte. Die Leichen der Ermordeten lagen völlig verkohlt in den Schuttmassen. Es liegt wahrscheinlich Raubmord vor, da bekannt war, daß Kaminski 1500 Zloty zur Abzahlung einer Hypothek aufbewahrte.

Streiflichter ...

Der „schärfste Schlag gegen die Staatsautorität"

An sonst gut unterrichteter Stelle erfährt das Nachrichtenbüro des VdZ., daß der jüngste Konflikt, der zwischen dem preußischen Landtag und der kommissarischen Staatsregierung entstanden ist, zu Konsequenzen führen könne, deren volle Tragweite sich im Augenblick höchstens andeuten lasse. Es wird hervorgehoben, daß die Tatsache, daß eine Landtagsmehrheit einen Beschluß fassen konnte, der sämtlichen Staatsbeamten und -angestellten das Recht zusprechen will, die Anordnungen der vorgesetzten Dienststellen zu ignorieren, der schärfste Schlag sei, der der Staatsautorität je von einem Parlament zugefügt wurde, auch wenn in diesem Parlament in vergangenen Zeiten etwa zufallsweise die Opposition einmal über die Mehrheit verfügte. Wenn der Landtagspräsident darauf hingewiesen habe, daß er selbst in dem entscheidenden Augenblick das Präsidium nicht führte, so besage das nichts gegen die Tatsache, daß die Nationalsozialisten und die Kommunisten sich zu der Mehrheit gegen die Staatsautorität zusammengefunden hätten, und daß man gar nicht absehen könne, welche Beschlüsse eine solche Mehrheit in bezug auf lebenswichtige Bestandteile des Staates noch zu fassen vermöge. Soweit es sich bei diesen Beschlüssen um die Bewilligung enormer Summen für irgendwelche Zwecke oder um das Verlangen der Aufhebung von Notverordnungen und anderen von der Regierung zu Recht erlassenen Verfügungen handele, habe die kommissarische Regierung zwar an ihrem Standpunkt festzuhalten, daß sie an Beschlüsse dieses Landtags nicht gebunden sei, weil sie ihr Mandat vom Reichspräsidenten herleite, und weil es ein staatlicher Notstand war, der ihre Einsetzung veranlaßte. Es lasse sich aber nicht verhehlen, daß durch derartige Landtagsbeschlüsse bereits Unsicherheit und Unruhe in die Bevölkerung gebracht werde, zumal weite Kreise der Bevölkerung nicht den staatsrechtlichen Unterschied zu erkennen vermögen, der im Augenblick die souveräne Führung der Staatsgeschäfte vom Parlament auf die kommissarische Regierung übergeleitet habe.

Wenn der Landtag aber auch noch in die ausführenden Organe des Staates, in die Behörden, mit Beschlüssen eindringe, die den notwendigen reibungslosen Verlauf der Staatsverwaltung gefährdeten, dann habe er geradezu jede Daseinsberechtigung verwirkt. Der Reichskommissar, der, wie halbamtlich gemeldet, bereits dem Reichspräsidenten Vortrag über diese Dinge gehalten hat, fasse den Beschluß des Landtages gegen die Gehorsamspflicht der Staatsbeamten und -angestellten ganz außergewöhnlich ernst auf. Es scheint nach dieser Meinungsäußerung, als ob das Verhalten des Landtages den Anlaß bieten könnte, die Frage der Verwaltungsreform rascher und wirksamer zu klären, als man bisher annehmen konnte.

In parlamentarischen Kreisen wird dem Nachrichtenbüro des VdZ. zu diesem ernsten Konflikt noch erklärt, daß man nicht recht eine Möglichkeit sehe, den so stark beanstandeten Beschluß des Landtages wieder aus der Welt zu schaffen. Man weist darauf hin, daß es für die Mehrheit, über die die Nationalsozialisten und Kommunisten verfügen, einen schweren Prestigeverlust im jetzt begonnenen Reichstagswahlkampf bedeuten würde, wenn etwa bei Stimmenthaltung einer dieser großen Parteien der fraaliche Landtagsbeschluß für ungültig erklärt würde.

Der Aeltestenrat des Landtages dürfte am Mittwoch diese Angelegenheit noch erörtern. Es scheint aber nunmehr festzustehen, daß die kommissarische Regierung nicht die Absicht hat, vor dem Landtagsplenum zu erscheinen, ehe dieser Konflikt irgendwie bereinigt ist.

Wirtschaftliche Maßnahmen

Der Handelsausschuß des Preußischen Landtages faßte am Dienstag zunächst Beschluß über die vorliegenden Anträge zur

Steuerung der Not der mittelständischen Privatwirtschaft.

Der nationalsozialistische Antrag auf umfassenden Sicherungsschutz des gewerblichen Mittelstandes gegen Zwangsvollstreckungen wurde angenommen. Der Antrag der Deutschnationalen, an klein- und mittelständische Existenzen einen Betrag von zunächst 5 Mill. RM. zu bewilligen, fand mit einem kommunistischen Zusatzantrag Annahme, wonach bei einer Unterstützung das jährliche Einkommen unter 3000 RM. liegen muß.

Der Antrag auf Aufhebung der Notverordnung vom 4. 9.

wurde angenommen. Ferner fand mit Unterstützung der Kommunisten eine

Reihe weiterer nationalsozialistischer Anträge

Annahme. Danach sollen zur Förderung der Landeskultur und der ländlichen Siedlung für eine Reihe von Jahren Aufwendungen in Höhe von 2,1 Mill. RM. gemacht werden. Zur Förderung des Eigenheimbaues, insbesondere für städtische Industriearbeiter, sollen für das laufende und das nächste Jahr 500 Mill. RM., für Wege, Straßen und Kanäle 400 Mill. RM. vorgesehen werden. Ferner soll die Reichsregierung ersucht werden, die Zinsen weitgehend zu senken, die staatlichen Regiebetriebe auszubauen, 50% der Hauszinssteuer für Instandsetzung von Altwohnungen bereit zu stellen und die Großwarenhäuser mit Sondersteuern zu belegen

Ein kommunistischer Antrag auf

Preissenkung für alle Produkte der staatlichen und kommunalen Betriebe

fand in einer vom Zentrum vorgeschlagenen Fassung Annahme, wonach auf Gas, Wasser, Elektrizität und Verkehr eine erhebliche Preissenkung erfolgen soll. Nach einem nationalsozialistischen Antrag sollen die hohen

Vergütungen an leitende Personen

herabgesetzt werden. Ferner fand gegen Deutschnationale, Zentrum und Kommunisten der von den Sozialdemokraten unterstützte Antrag der Nationalsozialisten Annahme auf

Verstaatlichung der Großbanken.

Einstimmige Annahme fand der von den Deutschnationalen eingebrachte

„Devaheimantrag",

wonach der Grundsatz der Firmenwahrheit besonders bei solchen Eintragungen durchgeführt werden soll, die auf den Zusammenhang der einzutragenden Firma mit einer kirchlichen oder konfessionellen Gemeinschaft hinweisen und wonach der in Frage kommenden Körperschaft vor Vollziehung der Firmeneintragung Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben werden soll. Einstimmige Annahme fand ferner der nationalsozialistische Antrag, der umfassende Maßnahmen, die eine

Bevorzugung des deutschen Holzes

bedeuten und neue Wege zum Schutze der auf diesen Erwerbszweig angewiesenen deutschen Waldarbeiter vorschlägt. Zur Erhaltung des Metallerzbergbaues soll auf die Reichsregierung eingewirkt werden, daß die Einführung ausländischer

Erze

kontingentiert und erforderlichenfalls auf ausländische Erze ein Zoll eingeführt wird, daß ferner notleidenden Unternehmungen für die Krisenzeit Subventionen zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe gewährt werden. Der Ausschuß sprach sich weiter auf Grund eines kommunistischen Antrages für

Maßnahmen zugunsten Jugendlicher

aus. Danach soll für Jugendliche unter 18 Jahren die Arbeitszeit auf sechs Stunden herabgesetzt werden bei vollem Lohnausgleich, in gesundheitsschädlichen Betrieben sollen Jugendliche und Frauen nicht beschäftigt werden. Erwerbslosen-Jugendheime, in denen für die Weiterbildung Sorge zu tragen ist, sollen in genügender Zahl eingerichtet werden. Lehrlinge sollen nach vollendeter Lehrzeit mindestens ein Jahr bei voller Bezahlung weiterbeschäftigt werden, sofern eine Beschäftigungsmöglichkeit besteht. Jugendliche sollen bei vollem Lohn jährlich Urlaub erhalten. Annahme fand ferner ein Antrag auf Senkung der

Eichgebühren

und auf Vornahme der Eichung der Waagen, Maße und Gewichte nicht alle zwei, sondern alle drei Jahre. Der Ausschuß stimmte auch auf nationalsozialistischen Antrag einer Vorschrift zu, wonach im Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln nur

handelsübliche Maße und Gewichte

Verwendung finden dürfen.

Angenommen wurde ein Antrag über die

Verhütung von Grubenunfällen im Ruhrbergbau.

Danach sollen die Aufsichtsbehörden angewiesen werden, mit aller Schärfe die Bestimmungen zur Sicherung und zum Schutz des Lebens der Bergarbeiter anzuwenden; es soll auch ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, nach dem die technischen Grubenbeamten nach spätestens zehnjähriger Dienstzeit in ein unkündbares Dienstverhältnis übernommen werden sollen, damit sie bei restloser Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen gesetzlich geschützt sind; jede Maßregelung der gesetzlichen Betriebsvertretungen infolge Ausübung ihrer Tätigkeit soll durch Reichsgesetz verhindert werden.

Arbeit der Sondergerichte

Gefährliche „Politiker" vor Sondergerichten

Das Duisburger Sondergericht

verurteilte wegen des am 14. Juli d. J. in Oberhausen verübten kommunistischen Ueberfalles auf eine Anzahl Nationalsozialisten, die aus einer Versammlung heimkehrten,

wegen Landfriedensbruches und gefährlicher Körperverletzung

die Angeklagten Edersbach zu 3 Jahren Zuchthaus, Ewers als Haupträdelsführer zu 4 Jahren Zuchthaus. Drei Angeklagte erhielten je 2 Jahre Gefängnis. Den beiden Erstgenannten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre aberkannt. Bei dem Ueberfall waren mehrere Nationalsozialisten, darunter eine Frau, verletzt worden.

In einem zweiten Prozeß vor demselben Gericht wurde gegen den Arbeiter Schäfer und den Fuhrmann Siter aus Meiderich verhandelt. Die Anklage war erhoben worden

wegen versuchten Totschlages, verbotenen Waffenbesitzes und Nötigung.

Die Angeklagten hatten am 9. Juli abends von einer Demonstration in Hamborn heimkehrende Nationalsozialisten aufgelauert. Unter diesen befand sich auch der Arbeiter Steiniger, der, wie er vor Gericht bekundete, nach einem Anruf Siters ohne weiteres von Schäfer beschossen worden war. Eine Kugel drang Steiniger durch den Rücken, durchbohrte die Lunge und trat auf der Brust wieder heraus. Bei einer sofort vorgenommenen Haussuchung wurde die Pistole bei Schäfer gefunden. In der Verhandlung leugnete Schäfer die Tat. Nach langer Beratung verkündete das Sondergericht das Urteil, wonach Schäfer wegen versuchten Totschlages zu drei Jahren Zuchthaus, wegen dreier Vergehen gegen das Waffengesetz zu je sechs Monaten Gefängnis, zusammengezogen zu drei Jahren acht Monaten Zuchthaus, verurteilt wurde. Gegen Siter erkannte das Gericht wegen Nötigung auf drei Monate Gefängnis. Nach der Verkündigung des Urteils rief Schäfer ein lautes „Rot Front!" in den Saal, in das mehrere Personen im Zuhörerraum einstimmten. Der Richter ließ zwei Rufer aus dem Zuhörerraum heraus verhaften und verurteilte sie zu einer dreitägigen Haftstrafe.

Verschärfte Kontrolle im Gericht in Berlin

Vor dem Sondergericht des Landgerichts in Berlin findet die Verhandlung statt über die

Schießerei in der Röntgenstraße am 29. August,

bei der ein Nationalsozialist erschossen wurde. Schon in der neunten Morgenstunde hatten sich Hunderte von Neugierigen vor dem Gerichtsgebäude eingestellt, um der Verhandlung beizuwohnen. Außer Doppelposten ist eine verstärkte Streife auf Ueberfallwagen eingesetzt, um etwa aufkommende Krawalle schon im Keim zu ersticken. Das Landgericht selbst darf nur von denjenigen betreten werden, die einen Ausweis oder eine Vorladung vorzeigen können.

Angeklagt sind neun Kommunisten, die nach der Anklage in der Röntgenstraße Angehörige eines nationalsozialistischen Sturmes überfallen hatten. Dabei war der Nationalsozialist Gatschke tödlich und zwei andere Nationalsozialisten schwer verletzt worden. Zu der Verhandlung, für die vier bis sieben Tage anberaumt sind, wurden etwa 70 Zeugen geladen.

Nach Beginn der Sondergerichtsverhandlung kam es vor dem Gerichtsgebäude zu kommunistischen Kundgebungen. Nachdem die Polizei diese Ansammlungen aufgelöst hatte, versuchten die Kommunisten wiederholt, einen Demonstrationszug zu bilden. Jedoch unterband die Polizei sofort die Versuche, so daß sich ernstere Zwischenfälle nicht ereigneten. Wegen Widerstandes gegen die Polizei wurden mehrere Personen festgenommen.

Mit Rücksicht auf diese Vorgänge wurden die Zuhörer von einem starken Polizeiaufgebot nach Waffen durchsucht.

Als erster Angeklagter wurde der Kommunist Werner Calm vernommen, der im Gegensatz zur Anklage folgende Darstellung gab: Die Angeklagten hätten Kameraden von einer Versammlung in der Galvanistraße nach Hause bringen wollen und seien dann in der Röntgenstraße mit Nationalsozialisten zusammengestoßen, die sofort das Feuer eröffnet hätten. Von seinen Kameraden habe keiner Schußwaffen bei sich gehabt. Der zweite Angeklagte, der Maler Fritz Zweig, erklärte, keinen Revolver besessen und auch nicht gesehen zu haben, daß sich jemand aus dem Zuge der Kommunisten löste und auf die andere Straßenseite ging. Auch er behauptete, daß nur von den Nationalsozialisten geschossen worden sei. Der 19jährige Arbeiter Schall berichtigte seine bei der Polizei abgegebene Aussage und erklärte, er habe mit der Angelegenheit nichts zu tun haben wollen. Als er jedoch erfuhr, daß die Anklage auf Totschlag laute, habe er sich entschlossen, die reine Wahrheit zu sagen. Der Arbeiter Fritz Sterdt erklärte, Calm habe bei der Versammlung in der Galvanistraße alle ermahnt, sich nicht in Schlägereien mit den Nationalsozialisten einzulassen. Er sei beim Passieren der Röntgenstraße am weiteren vorn gewesen und hätte, als die Schüsse fielen, nicht mehr zurückeilen können. Er habe sich auf den Boden geworfen und drei Schützen gesehen. Einen davon habe er sogar sehr genau gesehen. Er habe eine Kletterweste getragen und auf die zurückfliehenden Kommunisten geschossen. Der 17jährige Lehrling Heine, der gleichfalls unter Totschlagsanklage steht, bestritt, überhaupt in der Röntgenstraße gewesen zu sein.

Die Beweisaufnahme begann mit der Vernehmung der Polizeibeamten, die nach der Schießerei an den Tatort gekommen waren.

In Königsberg fand vor einem Sondergericht die Hauptverhandlung gegen den Arbeiter Otto Altrock und den Schlosser Paul Kluwe, beide aus Königsberg, wegen

Ermordung des Labiauer Hauptwachtmeisters Wenendt

statt. Die Anklage gegen Altrock lautete auf Mord und versuchten Totschlag, gegen Kluwe auf Beihilfe zum versuchten Totschlag. Der Arbeiter Otto Altrock erhielt 15 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Beim Schlosser Kluwe lautete das Urteil auf ein Jahr neun Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Abrüstungsverpflichtung

Bemerkenswerte Worte des Präsidenten der Abrüstungskonferenz

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, veröffentlicht im News Chronicle einen Artikel, in dem es u. a. heißt, das Büro der Abrüstungskonferenz sehe sich vor die hochwichtige Frage gestellt, die sich aus Deutschlands Forderung nach gleicher Rechtsstellung ergebe. Diese Angelegenheit könne nicht umgangen oder ignoriert werden, und er, Henderson, hoffe zuversichtlich, daß das Büro sich ihrer Dringlichkeit und ihrer eventuellen Folgen für das Werk der Konferenz nicht verschließe. Keine Delegation der Abrüstungskonferenz könne überrascht gewesen sein, daß die deutsche Forderung so nachdrücklich in den Vordergrund geschoben wurde. Das deutsche Volk habe 13 Jahre in einer Stellung militärischer Unterlegenheit gelebt.

Dieser Bann habe unvermeidlich ein Gefühl der Gereiztheit hervorgerufen, und dieses Gefühl sei noch verstärkt worden durch die Verzögerung der Einlösung des im Jahre 1919 gegebenen Versprechens durch die alliierten und assoziierten Mächte. Angesichts der Verpflichtungen, die die alliierten und assoziierten Mächte im Versailler Vertrag und im Locarno-Abkommen eingegangen seien, könne es nur eine Antwort auf die deutsche Forderung nach gleicher Rechtsstellung geben, die mit der Ehre und auch mit der Aufrechterhaltung guter internationaler Beziehungen in Einklang zu bringen sei.

Die Lage erfordert, so schreibt Henderson, schnelles und kühnes Handeln, und die Mächte, die direkt interessiert sind, können sie sofort erleichtern durch die freimütige Erklärung, daß sie beabsichtigen, der in Versailles eingegangenen Verpflichtung nachzukommen. Eine solche Handlungsweise würde viel dazu beitragen, das deutsche Volk und die Völker der anderen besiegten Länder davon zu überzeugen, daß die Mitgliedschaft im Völkerbund tatsächlich Gleichheit der Rechte, der Pflichten und der Verantwortlichkeiten bedeutet. Sie würde eine endgültige Antwort auf die deutsche Forderung nach Rüstungsgleichheit sein und würde die Erreichung des Zieles der Abrüstungskonferenz ganz beträchtlich erleichtern.

Englische Kritik an der Haltung des Foreign office

Der liberale **News Chronicle** bedauert in einem Leitartikel Deutschlands Entschluß, nicht nach Genf zurückzukehren, nennt ihn aber begreiflich. Es sei auch bedauerlich, daß die britische Denkschrift keinen entschiedeneren Beitrag zur Lösung dieses kritischen Problems bringe. Die Denkschrift des Foreign office sei keineswegs ein Ausdruck der wahren Stimmung des Landes.

Daily Expreß schreibt: Die Deutschen sind der Meinung, daß sie von den Einschränkungen des Versailler Vertrages befreit sind, weil keine allgemeine Abrüstung stattgefunden hat. Sir John Simon ist der Meinung, daß die Deutschen trotzdem gebunden bleiben. Das britische Publikum ist der Ansicht, daß der Friedensvertrag meint, was er sagt, und daß die britische Nation nicht beabsichtigt, sich mit den Deutschen zu vereinigen um der Franzosen willen, die nur ihre militärische Beherrschung Europas aufrechterhalten wollen.

Herriots „Nein! Niemals! Nichts! Unmöglich!"

Der häufig gut unterrichtete offiziöse **Petit Parisien** bringt eine Darstellung über die Bedeutung und das Zustandekommen des Herriotschen Ausrufs: „Nein! Niemals! Nichts! Unmöglich!", die wohl eine Ergänzung der Verlautbarung ist, durch die Herriot selbst erklärt hat, er habe zu seinem Bericht über die Beratungen vor dem Auswärtigen Ausschuß des Parlaments nichts hinzuzufügen; alle Nachrichten, die über das Communique hinausgingen, müßten für ihn als nicht verbindlich angesehen werden.

Die Darstellung des Petit Parisien lautet: Es sei klar, daß von verschiedenen Seiten versucht werde, den Ausruf Herriots auszubeuten. Wenn tatsächlich diese Worte im Verlaufe der Erörterungen, die der Ministerpräsident vor dem auswärtigen Parlamentsausschuß abgegeben habe, gefallen seien, so hätten sie sich auf ganz bestimmte, der Vergangenheit angehörende Ereignisse bezogen. Dieser Hinweis bedeute natürlich nicht, daß Herriot nicht vielleicht aufs neue diese Worte gebrauchen könnte, aber für den Augenblick könne man sie, wenn man Herriots Auffassung und die Wahrheit nicht völlig verfälschen wolle, nicht auf Eventualitäten beziehen, die nicht in Frage gekommen seien, als Herriot sich dieser Worte bediente.



Bildbericht von den Herbstmanövern der Reichswehr

die gegenwärtig bei Frankfurt an der Oder durchgeführt werden (oben, links): leichtes Maschinengewehr in Stellung. Die Mannschaft ist mit Gasmasken ausgerüstet; — (oben, rechts): eine Radfahrerabteilung u. Kavallerie beim Passieren der Oderbrücke bei Küstrin. — Unten, links: auch das Essen wird nicht vergessen! Bei der Speisung an der Feldküche finden sich auch stets Neugierige ein. Unten, rechts: leichtes Feldgeschütz in Stellung. Die begeisterte Jugend hat sich Stahlhelme ausgeliehen und macht mit Feuereifer mit

Französische Umstellung?

Aus Paris, 20. Sept., berichtet das Contibüro: Es ist vielleicht nicht allzu gewagt, aus einigen Anzeichen zu folgern, daß sich eine andere Einstellung, um nicht zu sagen: Umstellung in der Beurteilung des Rüstungsproblems hier abzuzeichnen beginnt. Dieser Eindruck wird auch durch die weiterhin lärmende Begleitmusik der Presse nicht verwischt.

Als erstes Anzeigen muß man die gestrige Erklärung des Ministerpräsidenten buchen, daß er die Verantwortung für die nichtoffiziellen Berichte über seine Ausführungen vor den Kammerausschüssen des Parlaments ablehnt, als weiteres Anzeichen die heute vom Petit Parisien versuchte Interpretation der Formel „Nein! Niemals! Nichts! Unmöglich!" die sich auf die Vergangenheit bezogen habe, ferner die, wenn auch teilweise in sehr verhüllter und vorsichtiger Form gehaltenen Hinweise ernst zu nehmender Blätter auf Verhandlungsmöglichkeit und schließlich die Beunruhigung verschiedener deutsch-hetzerischer Blätter über diese Möglichkeiten und ihre Versuche, Herriot schon heute festzulegen.

Der Temps läßt z. B. in seine heutige Betrachtung eine Bemerkung einfließen, aus der man folgern könnte, daß auch dieses Blatt von Verhandlungen im Rahmen der Völkerbundsratsverhandlungen eine Beruhigung der Geister zu erwarten scheint. Natürlich bringt der Temps diese Anregung in Form einer Aufforderung an den Reichsaußenminister: er könne sich einiges Verdienst erwerben, wenn er im Verlaufe der Besprechungen, die im Rahmen des Völkerbundsrates und der Völkerbundshauptversammlung stattfinden würden, für Deutschland etwas von dem internationalen Vertrauen, das die diplomatische Aktion der Reichsregierung zunichte gemacht habe, wiedererlange.

Der Journal des Debats ruft dem französischen Ministerpräsidenten zu, daß er seine Formel: „Nein! Niemals! Nichts! Unmöglich!" thesaurieren könne. Leider habe er den Petit Parisien beauftragt, einen Kommentar zu liefern, der beunruhigend sei. Das Blatt droht Herriot bereits mit schärfster Opposition, wenn er sich etwa darauf einlassen sollte, in Genf nach Briandschen Verhandlungsmethoden zu verfahren und glaubt dem Ministerpräsidenten bereits heute seine Marschroute vorschreiben zu sollen. Herriot müsse Artikel 213 des Versailler Vertrages anrufen, um auf diese Weise Gelegenheit zu haben, die deutschen Geheimrüstungen aller Welt vor Augen zu führen.

Zaleski über die deutsche Gleichberechtigungsforderung

Außenminister Zaleski hatte in Warschau vor seiner Abreise nach Genf mit dem ehemaligen polnischen Gesandten in Berlin, Roman Knoll, eine Unterredung über aktuelle außenpolitische Fragen. Zaleski wandte sich zunächst gegen die Kritiker des Völkerbundes und kam dann auf die deutsche Forderung nach Rüstungsgleichheit zu sprechen. Er meinte, daß einige Regierungen sich bemühen würden, eine Deutschland befriedigende und gleichzeitig die Verträge nicht verletzende Formel zu finden, sofern die Reichsregierung bei Einstellung ihres Verlangens die Bedürfnisse des nationalen Prestiges zum Ausgangspunkt genommen hätte. Sofern aber Deutschland tatsächlich die Absicht haben sollte, seine Kampfkräfte zu vermehren, müßte es auf ernste Gegenwirkungen stoßen. Es sei doch bekannt, daß kein Nachbar gegenüber Deutschland Eroberungsabsichten hege. Hingegen hätten sich deutsche Parteien und Politiker, ja sogar Regierungsmitglieder wiederholt in aggressiver Form über Landstriche geäußert, die juristisch tatsächlich anderen Staaten angehörten. Die Zustimmung zu einer Verletzung des Artikels des Versailler Vertrages, der von einer deutschen Rüstungsbeschränkung spreche, die von einigen Staaten erwogen wurde, um in der Abrüstungsfrage auf andere Staaten einen Druck auszuüben, würde vermutlich zu einer allgemeinen Rüstungsanregung führen.

Hoover erklärte

nach einer Washingtoner Meldung des Wolffbüros vom 20. September:

„Was Pressemeldungen aus Paris über die deutsche Gleichberechtigungsfrage anlangt, so ist die Haltung der amerikanischen Regierung klar. Die einzige Frage, für die unser Land Interesse hat, ist eine schrittweise Einschränkung der Rüstungen in der ganzen Welt. Wir gehören nicht zu den Unterzeichnermächten des Versailler Vertrages und daher auch nicht zu den Partnern der Bestimmungen über die deutsche Rüstungsbeschränkung. Es ist einzig und allein eine europäische Frage. Die Vereinigten Staaten haben immer erklärt, daß sie in eine Diskussion darüber nicht eingreifen. Es liegt uns daran, daß Deutschland sich weiterhin an der Abrüstungskonferenz beteiligt, die heute für die ganze Welt so erfolgversprechend ist, und wir werden unsere Hilfe für diesen großen Zweck leihen."

Dr. Innitzer Fürsterzbischof von Wien

Der Theologieprofessor an der Wiener Universität und ehemalige Minister für soziale Verwaltung, Dr. Theodor Innitzer, ist zum Fürsterzbischof von Wien als Nachfolger des vor einigen Monaten verstorbenen Kardinals Piffl ernannt worden.

Dr. Innitzer, der aus Weipert (Böhmen) stammt und viermal Dekan der theologischen Fakultät sowie im Jahre 1928-29 auch Rektor der Wiener Universität war, war der Kandidat der österreichischen Regierung für den Wiener Erzbischofstuhl.

Innenpolitisches

Die Regierung wird im Landtagsplenum nicht vertreten sein

Auf der Tagesordnung der Plenarsitzung des preußischen Landtags stehen eine Reihe von Vorlagen, die insbesondere auch die Wirksamkeit der kommissarischen Staatsregierung betreffen. Neben der Debatte über die Notverordnung für den preußischen Etat ist die Bade-Polizeiverordnung des stellverstretenden Reichskommissars Dr. Bracht zur Beratung gestellt.

Entgegen der ursprünglichen Annahme, daß die kommissarische Regierung Erklärungen vor allem auch zur Badepolizeiverordnung abgeben wolle, wird an unterrichteter Stelle jetzt erklärt, daß nicht beabsichtigt sei, Regierungsvertreter in die Vollsitzung des Landtages zu entsenden. Vielmehr bleibt es in dieser Hinsicht bei den bisherigen Dispositionen, wonach Regierungsvertreter sich im Plenarsaal des Landtags und auf den Tribünen nicht aufhalten dürfen. Das Betreten des Landtagsgebäudes ist jedoch den Regierungsvertretern nicht untersagt.

Der christliche Gewerkschaftskongreß

Am Dienstag wurde in der Aussprache des 13. Kongresses der Christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf besonders eingehend

die wirtschaftspolitische und soziale Frage

behandelt. Nach Schluß der Aussprache stellte Abgeordneter Schaar, Leipzig, fest, daß die Christlichen Gewerkschaften sich mit aller Macht gegen diejenigen Kreise wehren werden, die die Absicht haben, die Arbeiterschaft in Deutschland wieder zu Staatsbürgern zweiter Klasse zu machen. Trotz allem, was in der letzten Zeit passiert sei, müsse immer noch die hohe Verantwortung, die die Christlichen Gewerkschaften gegenüber Staat und Volk trügen, unterstrichen werden. Was wir fordern, so sagte der Redner, ist, daß nationale Gesinnung und soziale Gesinnung untrennbar für alle Zukunft sein müssen.

Dann sprach der Geschäftsführer des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften,

Baltrusch, Mitglied des Reichsrats, über die Wirtschaftskrise und die volkswirtschaftliche Organstellung der Gewerkschaften.

Es bestehe, so sagte der Redner u. a., Gefahr, daß infolge der Wirtschaftskrise auch gegen die wirtschaftliche Position der Arbeiterschaft angerannt werde. Die Gewerkschaften, insbesondere die Christlichen Gewerkschaften, hätten daher neben den lohn- und sozialpolitischen Aufgaben auch die Verpflichtung, die Rechte der Arbeiter auf wirtschaftspolitischen Gebieten zu verteidigen und die volkswirtschaftliche Organstellung der Gewerkschaften, insbesondere auch in den öffentlich-rechtlichen Berufskammern weiter auszubauen.

Aus Parteien

Der Vorstand der nationalsozialistischen preußischen Landtagsfraktion

hielt am Dienstag unter Leitung des Fraktionsvorsitzenden Abg. Kube eine mehrstündige Sitzung ab. Er beschäftigte sich u. a. mit der Umbesetzung von Ausschüssen und der Besetzung der noch einzusetzenden Untersuchungsausschüsse. Landtagspräsident Kerrl gab einen ausführlichen Bericht über seinen Besuch beim Reichspräsidenten. Der Vorstand nahm eingehend zu der nächsten Tagesordnung des Preußischen Landtages Stellung und setzte die Redner fest, die für die Fraktion der NSDAP. in der Vollsitzung das Wort ergreifen werden.

Parteiausschußsitzung der SPD.

Am Dienstag tagte der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei. Ueber die Verhandlungen wird folgender Bericht verbreitet:

„Am Dienstag befaßte sich der Parteiausschuß der Sozialdemokratie mit der Vorbereitung der Reichstagswahl. Otto Wels gab einen ausführlichen Bericht über die politische Lage, dem sich eine längere Debatte anschloß. Dann wurde Reihe technischer Fragen, die den Wahlkampf betreffen, besprochen. Die Tagung fand ihr Ende mit dem feierlichen Gelöbnis aller Teilnehmer, den Kampf einmütig und geschlossen gegen Hitler, gegen seine kommunistischen Helfershelfer und die Papen-Reaktion zu einem erfolgreichen Ende zu führen."

Große Devisenschiebungen in Breslau aufgedeckt

In den Geschäftsräumen der Eisenhandel AG. in Breslau, wurde wegen Verdachts der Devisenschiebung von der Staatsanwaltschaft, der Zollfahndungsstelle und der Kriminalpolizei eine Durchsuchung vorgenommen. Bücher und Korrespondenz wurden beschlagnahmt. Der Direktor der Firma Schmidt ist in Düsseldorf verhaftet worden, der Prokurist dagegen ist ins Ausland geflüchtet. Gegen ihn ist ein Steckbrief erlassen worden. Es soll sich bei den Schiebungen um einen Betrag von 300 bis 500 000 Mark handeln.

Berliner Rechtsanwalt und Notar zu einem Jahr Gefängnis verurteilt

Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte den Rechtsanwalt und Notar Dr. Benecke wegen Untreue in sechs Fällen und Betruges in zwei Fällen, davon in einem Falle in Tateinheit mit Unterschlagung gemäß dem Antrage des Staatsanwaltes zu einem Jahr Gefängnis und erkannte auch auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von drei Jahren.

In dem Hauptfall der Untreue hatte Dr. Benecke in einer Erbschaftsangelegenheit die Aufwertungssumme von 30 000 RM. bekommen und über den Betrag von 19 000 RM. keine Rechenschaft ablegen können. Nach Ansicht des Gerichtes hat er diese Summe, die er als Bevollmächtigter in Empfang genommen hatte, für sich verwendet. Als besonders häßlich bezeichnete das Gericht drei Untreuehandlungen des Angeklagten. Er hatte in all diesen drei Fällen Beträge von 500, 560 und 200 RM. von Mandanten erhalten, um die ihnen drohende Exmission abzuwenden, das Geld aber für sich verbraucht und die Existenz der Leute ruiniert.

Vier Jahre Gefängnis wegen Kindesmißhandlung

Aus Waldenburg (Schlesien), 20. Sept., wird gemeldet: Das Sondergericht verurteilte den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz aus Dittersbach, der seinen elfjährigen Sohn Werner in barbarischer Weise mißhandelt hat, wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte vier Jahre Zuchthaus beantragt Ueber das Schicksal des älteren Sohnes des Angeklagten ist noch nichts bekannt, Schulz behauptet weiter, er habe den Jungen nach Rußland geschickt

Großangelegter Bankbetrug eines 21jährigen

Aus Berlin, 20. Sept., wird berichtet: Der erst seit wenigen Wochen bei der Lufthansa angestellte Bürobeamte Adolf Schilling aus Neukölln unterschlug 400 RM., außerdem entwendete er einige Ueberweisungsformulare. Nachdem er mit dem gestohlenen Gelde auf einen falschen Namen bei der Deutschen Bank ein Konto errichtet hatte, ließ er von der Lufthansa auf dieses Konto 12 000 RM. überweisen. Gleichzeitig errichtete er wieder unter falschem Namen ein Postscheckkonto, auf das er vermittels gefälschter Ueberweisungen 38 000 RM. von der Reichskreditgesellschaft einzahlen ließ. Auf ein zweites Postscheckkonto wurden 28 800 RM. übertragen. Ueberwachungsbeamte der Deutschen Bank sowie die Kriminalpolizei waren diesen Manipulationen auf die Spur gekommen, so daß die von Schilling zur Abhebung von Teilbeträgen beauftragten Helfer festgenommen werden konnten, als sie von der Bank bzw. vom Postscheckamt sich Beträge auszahlen lassen wollten. Auch der erst 21jährige Betrüger, dem es an „Großzügigkeit" gewiß nicht fehlte, wurde verhaftet.

Mißglückter Sprengstoffanschlag auf den Schnellzug Berlin—Moskau

Am Montagabend wurde, wie nach einer Tel.-Union-Meldung aus Riga erst jetzt bekannt wird, auf den Schnellzug Moskau—Berlin auf lettländischem Gebiet westlich Dünaburgs ein Sprengstoffanschlag verübt. An den Schienen war mit Draht eine scharfe, noch aus der Kriegszeit stammende deutsche Feldgeschützgranate befestigt. Die Zünder waren so angebracht, daß bei einer Berührung mit den Rädern die Explosion erfolgen mußte. Glücklicherweise schoben die Räder des Schnellzuges die Granate beiseite, wodurch eine Explosion vermieden wurde. Die polizeilichen Nachforschungen sind bisher ergebnislos verlaufen.

Gouverneur Schnee aus der Mandschurei zurück



Exzellenz Gouverneur a. D. Dr. Schnee, das deutsche Mitglied der Mandschureikommission des Völkerbundes ist jetzt wieder in Berlin eingetroffen. Bei seiner Ankunft in der Reichshauptstadt stellte er sich dem Mikrophon, um mit einigen Worten über seine Reise zu berichten

Dr. Schnee aus Ostasien zurück

Am Dienstagvormittag traf Gouverneur Dr. Schnee, aus Ostasien kommend, auf dem Bahnhof Zoologischer Garten in Berlin ein.

Bekanntlich war er deutsches Mitglied der Völkerbundskommission für den chinesisch-japanischen Konflikt. Dr. Schnee hat auf dieser Reise insbesondere eng mit Lord Lytton zusammengearbeitet, dem Führer der Kommission und früheren Vizekönig von Indien. Neben Frau Ada Schnee hatten sich der japanische Botschafter und eine große Anzahl von Persönlichkeiten auf dem Bahnhof eingefunden. In einer für die Ufawochenschau aufgenommenen Ansprache brachte Dr. Schnee zum Ausdruck, daß er es als seine Pflicht erachte, seine Kräfte jetzt einzugliedern in den großen Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung, d. h. um die Erringung der nationalen Sicherheit für Deutschland, die Beseitigung der Kriegsschuldlüge, die Wiedergewinnung deutscher Kolonien, die Lösung der Fragen, die mit dem Auslandsdeutschtum zusammenhängen. Dr. Schnee schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß wirkliche Gleichberechtigung erst vorhanden sein würde, wenn das Versailler Diktat in seiner Gesamtheit beseitigt sein würde.

140 000 RM. bei der Kreissparkasse Nauen veruntreut

Der Leiter der Nebenstelle Paaren (Kreis Osthavelland) der Kreissparkasse Nauen, Hauptschullehrer Hartley, ist in Haft genommen worden, weil er im Laufe der letzten Jahre die Kasse um 140 000 RM. geschädigt haben soll. Die Unterschlagungen wurden durch die Einführung der Maschinenbuchführung bei der Kreissparkasse in Nauen entdeckt.

Polen meldet wieder seine Kandidatur für einen Ratssitz an

Aus Warschau, 20. Sept., wird gemeldet: Der polnische Außenminister Zaleski erklärte heute vor seiner Abreise einem Vertreter der Nachrichtenagentur Iskra, daß Polen entschlossen sei, wieder seine Kandidatur für den Völkerbundsrat aufzustellen. Er sei der Auffassung, daß sowohl die Lebensinteressen des polnischen Staates als auch die strukturellen Bedürfnisse des Völkerbundes die weitere Anwesenheit Polens im Völkerbundsrat erforderten. Seit dem Jahre 1929, da Polen zum zweitenmal in den Rat gewählt worden sei, hätte sich die Weltlage nicht so geändert, daß nicht auch heute für Polen die Notwendigkeit bestände, unmittelbare Verantwortung für die Angelegenheiten zu tragen, mit denen sich der Völkerbundsrat befassen müsse.

Gandhi hungert

und weigert sich, das Gefängnis zu verlassen

Aus Puna, 20. September, wird gemeldet: Gandhi hat die Bedingungen, die die Regierung für seine Freilassung gestellt hat, abgelehnt und weigert sich, seine Zelle zu verlassen. Die Regierung beabsichtigt aber nicht, ihn zum Verlassen des Gefängnisses zu zwingen. Er hat Vertreter der verschiedenen Klassen der Hindus empfangen, darunter auch einige der Parias.

Gandhi teilte mit, daß er mit dem Hungerstreik begonnen habe. Da er unpäßlich sein soll, hat der Arzt ihm verboten, Besuche zu empfangen.

Es gibt kein „loses" Persil!

Persil *echt nur in* Originalpackung!

Eröffnung der neuen Sitzungsperiode des holländischen Parlaments

In der herkömmlichen feierlichen Weise ist im Haag die neue Sitzungsperiode des Parlaments von der Königin mit der Verlesung der Thronrede eröffnet worden.

Die Thronrede

steht völlig unter dem Eindruck der Verschärfung der Wirtschaftsdepression und ist in sehr optimistischem Tone gehalten. Es wird in ihr betont, daß weitere Maßnahmen zur Bekämpfung der Krisenfolgen, unter denen alle Wirtschaftszweige in Holland wie in den Kolonien zu leiden hätten, ergriffen werden müßten. Die Wiederherstellung des internationalen Handelsverkehrs wolle die Regierung durch Schaffung von Verträgen fördern, die von Weitherzigkeit beseelt seien. Daneben werde die Regierung fortwährend ihre Aufmerksamkeit der Abwehr von Gefahren zuwenden, die sich aus Maßnahmen des Auslandes für den Absatz der holländischen Produkte ergäben.

Bei der Verlesung der Thronrede ereignete sich

ein Zwischenfall,

wie er in dieser sensationellen Form in der parlamentarischen Geschichte der Niederlande bisher nicht zu verzeichnen war.

Nachdem die Königin die Thronrede verlesen hatte, erhoben sich die beiden kommunistischen Mitglieder des Parlaments, die Abgeordneten Wynkop und Lou de Visser, und riefen mit lauter Stimme in den Saal: „Weg mit der Krone! Weg mit der Königin!" Sämtliche übrigen Mitglieder des Parlaments erhoben sich darauf wie ein Mann von den Plätzen und stimmten, um die Rufe der Kommunisten zu übertönen, die holländische Nationalhymne an.

Der Tod des Völkerbundskommissars für Danzig

Der Tod des Völkerbundskommissars Graf Gravina hat in Danzig große Bestürzung hervorgerufen. Tiefe Trauer erfüllt die gesamte Bevölkerung, vor allem diejenigen, die Gelegenheit hatten, mit Graf Gravina in persönliche Beziehung zu treten und ihn als Diplomaten wegen des Taktes und der Objektivität schätzen zu lernen, mit der er sich seiner schwierigen Aufgaben zu erledigen wußte.

In politischer Beziehung bedeutet der Tod des Grafen Gravina für Danzig insofern einen schweren Schlag, als die Regelung der schwebenden Danzig-polnischen Streitfragen durch den Völkerbund jetzt möglicherweise eine Verzögerung erfährt.

Die Leiche des Grafen Gravina ist aus dem Krankenhaus zur Aufbahrung in das Palais des Hohen Kommissars überführt worden. Dort wird am Donnerstag oder Freitag eine Trauerfeier veranstaltet werden.

Der Senat hat angeordnet, daß die offiziellen Gebäude die Flaggen auf halbmast setzen. In gleicher Weise haben die fremden Konsulate Trauer angelegt.

Choleraepidemie in der Provinz Schansi — Bisher 2500 Tote

Nach Meldungen aus Peking ist in der Provinz Schansi eine schwere Choleraepidemie ausgebrochen. Die Seuche hat bisher 160 Ortschaften heimgesucht und bereits 2500 Todesopfer gefordert.

Tschechoslowakischer Boykott der deutschen Arzneimittel-Industrie

Vor wenigen Tagen wurden alle Ansuchen der Prager Apotheken um Einfuhr von ausländischen Präparaten auf ein Minimum herabgesetzt. Ein großer Teil der Gesuche wurde abgelehnt, da das Kontingent bereits erschöpft ist. Bei der Entscheidung über Gesuche werden grundsätzlich Präparate, die in Deutschland erzeugt werden, gestrichen. Während die Prager Großverkaufsstellen bereits nicht mehr in der Lage sind, das eingebürgerte Pyramidon zu liefern, kann man das ähnliche französische Präparat Cachet Faivre in unverändert großen Mengen erhalten. Aspirin wird in letzter Zeit überhaupt nicht mehr zur Einfuhr bewilligt. In Apothekerkreisen wird behauptet, daß man in der Einfuhrdrosselung in der nächsten Zeit so weit gehen will, daß selbst Salvarsan aus Deutschland nicht mehr eingeführt würde. Eine inländische Firma soll versuchen, die Erzeugung des Salvarsan aufzunehmen. Die Entscheidungen der Devisenkommission sind nicht einheitlich. So wurde einem Apotheker die Einfuhr des Insulins bewilligt, während sie zwei anderen mit der Begründung, daß Insulin auch in der Tschechoslowakei erzeugt werde, abgewiesen wurde.

Die Prager Presse schreibt hierzu: Die Nachfrage nach deutschen Präparaten ist größer als die Möglichkeit ihrer Lieferung. Es scheint, daß die deutsche Einfuhr von vornherein kontingentiert wurde, so daß die Möglichkeit der Auswahl der wichtigen Präparate nicht möglich ist. Die Großlieferanten sind nur zeitweilig in der Lage, den Bestellungen nachzukommen. Die Autarkiebewegung geht so weit, daß das böhmische Landesamt vor einiger Zeit einen Erlaß an die Kliniken für Haut- und Geschlechtskrankheiten ergehen ließ, in dem den Kliniken aufgetragen wurde, bei Salvarsanbehandlungen statt des deutschen Vismutpräparates das tschechische Alubipräparat bei der Behandlung von Mittelohren zu benützen.

Die Aerzte stehen auf dem Standpunkt, daß ihnen die Möglichkeit gegeben werden muß, jene Präparate zu verwenden, mit denen sie lange Erfahrungen haben und zu denen sie und die Patienten das Vertrauen haben.

Kleine politische Nachrichten

Reichspräsident von Hindenburg auf dem Manövergelände

Aus Fürstenberg (Oder), 20. Sept., wird berichtet: Reichspräsident von Hindenburg traf heute kurz nach 14 Uhr zur Teilnahme an den Manövern der 1. und 2. Kavalleriedevision und der 3. Devision auf dem Bahnhof Fürstenberg (Oder) ein. Der Bahnhof war weit und breit von Menschenmassen belagert. Nicht endenwollender Jubel empfing den Reichspräsidenten. Nach Begrüßung durch die Uebungsleitung und die Behörden begab sich der Reichspräsident im Kraftwagen auf das Manöverfeld, um von dort aus den Gang der Kampfhandlungen, die sich in der Gegend von Fürstenberg entwickeln, zu verfolgen.

Verbot der Wochenschrift „Das Reichsbanner"

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Oberpräsident in Magdeburg auf Ersuchen des kommissarischen Ministers des Innern die in Magdeburg erscheinende Wochenschrift „Das Reichsbanner" wegen des Artikels „Die Schuld von Ohlau" mit dem Untertitel „Offener Brief an den stellvertretenden Reichskommissar in Preußen, Oberbürgermeister Dr. Bracht" in Nr. 38 vom 17. September auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 auf die Dauer von vier Wochen verboten.

Eine Schulergruppe vom Blitz getroffen. Wie der Neue Görlitzer Anzeiger aus Lautawerk meldet, schlug bei einem Gewitter in einer benachbarten Siedlung der Blitz in eine Linde, unter der Schulknaben vor dem Regen Schutz gesucht hatten. Der 12 Jahre alte Sohn des Arbeiters Goppert wurde vom Blitz erschlagen, während der neben ihm stehende Sohn des Heizers Stephan schwer verletzt wurde. Drei Knaben erlitten leichtere Lähmungen.

Schweres Autounglück. Das Auto des bekannten ostoberschlesischen Politikers Korfanty überrannte in Kattowitz in rasender Fahrt einen Eishändler, der mit seinem kleinen Wagen die Straße langsam hinabfuhr. Der Ueberfahrene war sofort tot. Das Auto wurde gegen den Straßenrand geschleudert, ohne jedoch größeren Schaden zu erleiden. Außerdem wurde ein kleiner Junge so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Führer des Kraftwagens, der das Unglück verschuldet hatte, zog eine Pistole und erschoß sich.

Der Reichspräsident nimmt auch an den Manövern teil



Reichspräsident von Hindenburg bei der Abfahrt in Berlin zu den Herbstmanövern der Reichswehr

Danksagung

Allen, die uns bei dem Heimgange unseres unvergeßlichen Gatten und Vaters in so reichem Maße ihre Teilnahme bekundeten und seine letzte Ruhestätte in liebevoller Weise mit Blumen und Kränzen schmückten, besonders auch den Vereinen und Abordnungen unseren

herzlichsten Dank

Frau Martha Grell
Karl Gottlieb Grell

z. Zt. Burscheid, im September 1932.

Allgemeine Ortskrankenkasse zu Burscheid für die Gemeinden Burscheid und Witzhelden.

Es besteht Veranlassung, auf die Meldevorschriften des § 317 sowie die Strafbestimmungen der §§ 530 ff der Reichsversicherung hinzuweisen.

Alle nach § 165 RVO versicherungspflichtigen Personen sind, abgesehen von einigen im Gesetz bestimmten Ausnahmefällen (Bestehen einer Betriebs- oder Innungskrankenkasse etc.) binnen drei Tagen nach Beginn der Beschäftigung bei der Ortskrankenkasse anzumelden. Die in § 165 Abs. 1 Ziffer 2 bis 5a RVO aufgeführten Personengruppen (Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen, sonstige Angestellte in gehobener Stellung usw.) sind versicherungspflichtig, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 3600 RM nicht übersteigt

In der Regel begründet jede Beschäftigung gegen Entgelt die Versicherungspflicht. In Fällen, in denen die Versicherungspflicht dem betr. Arbeitgeber zweifelhaft erscheint, (vorübergehende Aushilfstätigkeit, Geringfügigkeit des Entgelts etc.) ist die Einholung einer Auskunft bei der Geschäftsleitung der Kasse dringend anzuraten. Die Tätigkeit eines Lehrlings ist versicherungspflichtig, auch wenn sie ohne Entgelt ausgeübt wird.

Auch die wegen Überschreitens der Verdienstgrenze nicht mehr krankenversicherungspflichtigen, aber angestelltenversicherungspflichtigen Personen (Jahresarbeitsverdienst von mehr als 3600 bis 8400 RM) müssen zwecks Erhebung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung und der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe bei der Ortskrankenkasse gemeldet werden, sofern dieselben nicht Mitglieder einer zugelassenen Ersatzkasse sind.

Wer sich vor Strafen und Beitragsnachzahlungen schützen will, möge die Meldevorschriften beachten.

Burscheid, den 20. September 1932.

Der Vorstand.



Diese Frau hieß vordem: Gertrud Mac Leod.

Ihr Leben an der Seite ihres Mannes in Hollands Kolonien, schildert unser nächster Roman:

Das lächelnde Java
ROMAN VON ARNO FRANZ

Gewerbe-Verein Burscheid

Die verehrten Damen unserer Mitglieder, welche an der

Besichtigung Henkels Persil-Werke

am **Donnerstag, den 22. September,** teilnehmen, werden gebeten, pünktlich sich zur **Abfahrt mittags 12.30 Uhr vom Kirchenplatz ab** einzufinden.

Ausweise werden dort ausgegeben und müssen zwecks Legitimation im Werk vorgezeigt werden.

Der Vorstand.

Drucksachen

zu billigsten Preisen liefert die Buchdruckerei d. Zeitung

Wer nicht inseriert wird vergessen!

Der umsichtige Unternehmer wird auch bei schlechtem Geschäftsgang seine Reklame nicht einstellen, sondern sich durch regelmäßig erscheinende Anzeigen immer wieder in Erinnerung bringen. Den Weg zu kaufkräftiger Kundschaft bietet ihm der Anzeigenteil des

Bergischen Volksboten (Burscheider Zeitung)

Schon eine mehrmalig erscheinende kleine Anzeige wird zur Belebung seiner Aufträge beitragen und ihm Erfolge bringen.

Die Muster der Mode entsprechend

Die Preise der Zeit entsprechend

Kleiden Sie sich geschmackvoll mit meiner

Maßkleidung

Ein reichhaltiges Tuchlager modern gemusterter Stoffe steht zu Ihrer Verfügung. Meine Maßarbeit ist für solide Verarbeitung und guten Sitz bekannt

Robert Erlenköser, Schneidermeister, Burscheid Hauptstrasse 77, Fernruf 346

Bin unter

Nr. 232

an das hiesige Fernsprechnetz angeschlossen.

Karl Thelen
Burscheid.

Wohnung

von 2 bis 3 Zimmern von kinderlosem Ehepaar zu mieten gesucht.

Offerten unter **H. G.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schöne, abgeschlossene

3 Zimmer-Wohnung

1. Etage, mit Badezimmer u. Garten, sofort zu vermieten.

Otto Renzmann
Heide-Hilgen
Fernspr. 527 Amt Burscheid.

Achtung! Achtung!



Es wird am **Mittwoch, den 21. September,** nachm. von 4 bis 6 Uhr, an der Wirtschaft H. **Prante in Hilgen** ein großer Transport von zirka

100 Stück oldenb. Schweinen

das Stück von 6 RM an, auch größere Läuferschweine, spottbillig verkauft.

Kutsch, Bossel

Putzhülfe

gesucht.

J. Thiel, Burscheid
Ufer 1.

Zwei schöne saubere, kleine

Speicherzimmer

(Neubau) zu vermieten.

Franz Gottschalk, Hilgen
Bruchermühlerstraße.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 222 2. Blatt Mittwoch, 21. September 1932

Angst

Angst — sie sitzt heute, wie das Gespenst aus Sudermanns „Frau Sorge" in beinahe jedem Winkel der Welt und ist das Neurotikum des europäischen Kontinents geworden. Es gibt kaum noch jemanden, der sich ganz frei weiß von Angst. Sie nagt wie ein Bazillus an unserem Lebensmark und saugt die Lebenssubstanz vollständig auf. Sie fällt die stärksten Menschen an und bewirkt einen Schrumpfungsprozeß von unheimlicher und jäher Schnelle. Sie sieht aus zwei ganz verschiedenen Augen, das macht sie so furchtbar. Alle Menschen kennen die unheimliche Macht dieser beiden Augen, die selbst den Uebermut eines Nebukadnezar bannten mit dem warnenden: „Mene, mene, tekel uphrasin".

Das Geheimnis dieser Augen kann nur der ergründen, der in die letzten Tiefen hineinsieht. Wo Säuglinge wütend vor Hunger schreien, wo Kinder verzweifelt in schmutzigen Straßenrinnen nach dem verlorenen Nickel suchen, wo brotlose Menschen, die Kissen zerwühlend, ängstlich um das Morgen bangen, da lauert im Verborgenen die Angst; da brennen in unheimlichem Glanze diese beiden rätselhaften Augen.

„Es schellte zweimal", sagte das kleine, blonde Mädchen zu mir. Es hatte dunkle Ringe unter den Augen, ein sehr schmales Gesichtchen und war wenig hübsch. Die Schultern hoben sich spitz und hager aus dem dürftigen Mäntelchen und die Schuhe hingen ihm viel zu weit um die mageren Beinchen. Es schien noch sehr aufgeregt, sprang leichtfüßig vor mir auf und ab, sah mich flehend an und wiederholte: „Es schellte zweimal". Oben auf der Treppe klang ein Schritt. Die Mutter zuckte zusammen und ich fürchtete mich furchtbar. Rasch lief ich auf die Tür zu und drehte den Schlüssel um. Aber kurz darauf klopfte es sehr laut. Und die Mutter sagte mit tonloser Stimme: „Wir müssen aufmachen". Ich hielt die Mutter am Rocksaum fest, aber sie stieß mich fort, um zu öffnen. Plötzlich wurde sie leichenblaß und hielt sich mit beiden Händen am Stuhl fest. Mitten in der Küche stand der Gerichtsvollzieher und klebte den Kuckuck auf. Er wollte Geld holen und wir hatten keins. In drei Tagen kommt er wieder und ein Tag ist erst um. „Wo bleibst du, Liese", rief in diesem Augenblick eine klagende Frauenstimme und rasch wurde das aufgeregte Kind mit fortgezogen. Sein leichter Schritt verklang auf dem knirschenden Kies und sein armes, aufgescheuchtes Seelchen zerflatterte im Dunkel der einbrechenden Nacht. Ueber dem kommenden Tag aber standen die beiden großen, rätselhaften Augen und bohrten sich tief und immer tiefer in ein zuckendes Mutterherz.

Hilfe in der Gemeinde tut not!

Aufruf der Evangelischen Kirche Rheinlands zur Winternothilfe

Die Rheinische Provinzialsynode hat an die evangelischen Gemeinden Rheinlands folgenden Aufruf zur Winternothilfe gerichtet:

Schwere Notjahre liegen hinter uns. Hunderttausende von unseren Volksgenossen wurden arbeitslos und verloren die Möglichkeit, für sich und die Ihren Brot und Lebensunterhalt zu schaffen. Die Not dauert an!

Alle öffentliche und behördliche Wohlfahrtspflege wird trotz eifrigster Anstrengung und Leistungen der Not allein nicht Herr. Stärker und stärker schwillt der Strom der Hilfesuchenden an, der in den Pfarrhäusern, bei den Gemeindeschwestern, bei den Jugend- und Wohlfahrtsämtern Hilfe sucht. Elender, hoffnungsloser, verzweifelter von Tag zu Tag wird der Blick derer, die, von hundert vergeblichen Gängen um Arbeit und Hilfe zermürbt, nicht mehr zu glauben wagen an Liebe, die sich ihrer annimmt.

So rufen wir unsere evangelischen Gemeinden auf zur Hilfe in äußerster Not, zur Hilfe im eigenen Kreise, zur Hilfe untereinander.

Hilfe in der Gemeinde tut not!

Gemeindepflege, Gemeindearmenpflege und andere Formen evangelischer Liebestätigkeit stehen vor einem Uebermaß von Elend und bedürfen tatkräftige Hilfe in Geld, in Gaben, in persönlicher Kraft.

Hilfe von Gemeinde zu Gemeinde tut not!

Das Gebot evangelischer Liebe liegt nicht in dem Umkreis, der vom Kirchturm zu übersehen ist. Wir sind nicht ein Nebeneinander von einzelnen Gemeinden, wir sind eine Kirche.

So richtet sich unsere Bitte an die Synoden, daß sie innerhalb ihres Kirchenkreises den Ausgleich schaffen und Hilfe für notleidende Gemeinden lebendig werden lassen.

Sie richtet sich an die ländlichen Gemeinden, daß sie von ihrem Ernteertrag an die Hungernden in unseren Industriegemeinden abgeben. Ein Plan für solchen Ausgleich ist aufgestellt. Wir bitten seine Durchführung mit allen Kräften zu fördern.

Bäuerliche Bezirke östlicher Provinzialkirchen haben Hilfe für unsere Großstadt- und Industriegemeinden zugesagt. Wir wissen denen, die da helfen, von Herzen Dank. Wir dürfen aber solche Hilfe nur dann annehmen, wenn wir im eigenen Kreise unsere Kräfte in gegenseitiger Hilfe bis zum äußersten angespannt haben.

Evangelische Gemeinde, evangelische Kirche ist Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Gott stärke uns den Glauben! Er mache uns reich in der Liebe!

Großstadtblatt oder Heimatzeitung?

Kann Ihnen da die Wahl noch schwer fallen? Die Heimatzeitung dient in erster Linie ihrer Heimat. Eine jahrzehntelange Überlieferung, innigste Verbindung mit dem großen Leserkreis, seinen Sorgen und Wünschen schufen ein Vertrauensverhältnis, das nicht erschüttert werden kann!

Können Sie das auch von der Großstadtpresse, die jetzt wieder mächtig in unserem Burscheid wirbt, behaupten? Vertritt sie nicht zuerst die Interessen der Großstadt? Denn „Niemand kann zwei Herren dienen", auch nicht eine Zeitung?

Wollen Sie daher der Heimat dienen, so helfen Sie mit, Ihre Heimatzeitung nach Kräften zu unterstützen, durch Bezug und Weiterempfehlung! Sie erweisen sich selbst und Ihrer Bergischen Heimat den allergrößten Dienst!

Bergischer Volksbote
(Burscheider Zeitung)

Der Haushalt des Amtes Witzhelden

In unserer letzten Samstagausgabe berichteten wir, daß der Etat der Amtsvertretung Witzhelden angenommen wurde. Heute wollen wir uns kurz noch mit verschiedenen Einzelheiten des Etats befassen.

Titel 1 Allgemeine Verwaltung

schließt in Einnahme mit 2800 (1931 2980, 1930 1200) RM und in Ausgabe mit 19 610 (1931 21 105, 1930 23 084) RM ab.

In der Einnahme finden wir allgemeine Verwaltungsgebühren 300 (1931 425, 1930 400) RM, Hebegebühren für Einziehung von Staatssteuern, Beiträgen und andere Kassen usw. 225 (1931 210, 1930 150) RM, für die Führung der Kassengeschäfte der Jagdgenossenschaft 330 (1931 520) RM, für die Dienstwohnung des Bürgermeisters 720 (1931 600) RM, Verwaltungskostenzuschuß der Reichsbahn und Reichspost 490 RM. Weitere Einnahmen 735 (1931 735, 1930 650) RM.

Bei den Ausgaben ist für Gehälter und Schreibhilfe 10 920 (1931 12 284, 1930 12 634) RM eingesetzt. Für Versicherungsbeiträge, Ruhegehaltskasse, Reisekosten usw. sind 4289 (1931 4048, 1930 6261) RM eingesetzt. Die Unterhaltung des Rathauses, des Inventars, Reinigung, Amtsbücherei, Bürobedürfnisse, Porto, Fernsprech- und Telegrammgebühren, Feuerversicherung, Haftpflichtversicherung, Einbruchsversicherung usw. beanspruchen 4401 (1931 5073, 1930 4189) RM.

Titel 2 Polizeiverwaltung

ist in Einnahme mit 4406 RM und in Ausgaben mit 5621 RM eingesetzt.

Bei den Einnahmen konnte der Betrag für Polizeilastenausgleich des Staates auf 3000 gegenüber 2000 1931 und 1000 RM 1930 erhöht werden. Polizeistrafgelder, Baupolizeigebühren, Fleischbeschaugebühren, Marktstandsgelder und Wohnungsdesinfektionen erbringen 1406 (1931 1481, 1930 1660) RM.

Bei den Ausgaben beträgt das Gehalt und des Kleidergeld des Polizeihauptwachtmeisters 3236 (1931 3314, 1930 3546) RM. Die Beiträge zur Ruhegehalts- und zur Witwen- und Waisenkasse erfordern 895 (1931 1337) RM. Die Kosten der Baupolizei und Wohnungsaufsicht betragen 300 (1931 300, 1930 400) RM, die des Fleischbeschauers 800 (1931 900, 1930 1000) RM. Die übrigen Ausgaben belaufen sich auf 390 (1931 330, 1930 370) RM.

Titel 3 Schul- und Bildungswesen

Die Einnahmen belaufen sich auf 4434 (1931 12 689, 1930 13 108) RM, die Ausgaben auf 8871 (1931 16 748, 1930 19 957) RM.

Das staatliche Beschulungsgeld in den Einnahmen ist gestrichen worden. 1931 betrug es 7371, 1930 7992 RM. Auch der laufende Ergänzungszuschuß ist um die Hälfte der beiden Vorjahre von 2400 auf 1200 RM gekürzt worden, während die außerordentlichen Ergänzungszuschüsse für Schulzwecke sich von 1200 auf 1800 RM erhöht haben. Die Lehrerdienstwohnungen bringen eine Einnahme von 1283 (1931 1437, 1930 1016) RM. Die Zuschüsse zu den Kosten der gewerbl. Berufsschüler sind ebenfalls gestrichen worden. 1931 waren es 100, 1930 200 RM. Die Berufsschulbeiträge bringen 150 (1931 180, 1930 300) RM.

Der Beitrag zur Landesschulkasse in den Ausgaben wurde gekürzt von 12 600 im Jahre 1930 auf 11 547 1931 und 4185 RM 1932. Die Unterhaltung der Schulgebäude in Witzhelden, Herscheid und Kuhle erfordert 450 (1931 500, 1930 1700) RM. Die Hilfslehrerin erhält für Mehrstunden 700 (1931 700, 1930 840) RM. Die übrigen Kosten wie Reinigung, Heizung, Versicherung, Unterhaltung usw. belaufen sich auf 1966 (1931 2091, 1930 2042) RM.

Die Kosten der gewerblichen Berufsschüler betragen 300 (1931 360, 1930 600) RM. Der Beitrag zu den Kosten des Realgymnasiums in Opladen beläuft sich auf 1200 (1931 1500, 1930 2000) RM. Zur Ergänzung der Bücherei sind 50 (1931 50, 1930 100) RM eingesetzt.

Titel 4 Wohlfahrtspflege

Hier überschreiten die Ausgaben die Einnahmen um mehr als 23 000 RM. Die Einnahme schließt mit 46 466 (1931 37 764, 1930 29 990) RM, die Ausgaben mit 69 645 (1931 58 050, 1930 43 240) RM ab.

Von dem Bezirksfürsorgeverband werden 40 705 (1931 33 460, 1930 20 930) RM erstattet. Die Erstattungen auf Wohlfahrtsausgaben einschl. Erstattungen fremder Fürsorgeverbände belaufen sich auf 4500 (1931 2000, 1930 600) RM. Für die Gemeindekrankenpflege werden 750 (1931 1375, 1930 1600) RM wiedererstattet. Während der Zuschuß für die Beschäftigung von Wohlfahrtserwerbslosen 1930 noch 6860 RM betrug, wurde er in diesem Jahre gestrichen. An sonstigen Zuschüssen werden 510 (1931 795) RM geleistet.

Die allgemeine Wohlfahrtspflege fiel von 33 000 RM im Jahre 1931 auf 6800 RM in diesem Jahre, dagegen muß die Gemeinde für Wohlfahrtserwerbslose 42 000 RM auslegen; ob dieser Betrag jedoch ausreicht, muß der Winter erst zeigen. Für Sozialrentnerfürsorge werden 6000 (1931 7700) RM, Kleinrentnerfürsorge 1750 (1931 2700) RM aufgewendet. Die Krankenhauskosten, Pflegekosten für die in Privatpflege und Heimen untergebrachten Hilfsbedürftige belaufen sich auf 3000 (1930 und 1931 2500) RM. Die Kosten der Gemeindekrankenpflege betragen 2100 (1931 2300, 1930 2000) RM, die der Anstaltskranke auf 1270 RM. Der Gemeindeanteil an den Kosten der Krisenfürsorge beläuft sich auf 2500 (1931 4600, 1930 1000) RM. Die übrigen Kosten erreichen eine Höhe von 4225 (1931 5250, 1930 12 740) RM.

Auch heute fehlen noch Arbeitskräfte

Trotz der allgemein katastrophalen Arbeitsmarktlage gibt es auch heute noch Berufsgebiete für die eine regelmäßige starke Nachfrage nach Arbeitskräften besteht, die nicht ohne weiteres gedeckt werden kann. Den Arbeitsämtern entsteht hier die Aufgabe, die benötigten Arbeitskräfte im Wege der zwischenörtlichen Arbeitsvermittlung aus Arbeitsamtsbezirken heranzuholen, in denen noch verfügbare Arbeitskräfte der gewünschten Art vorhanden sind. Dieser zwischenörtliche Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt ist selbst in der gegenwärtigen Zeit nicht einmal ganz unerheblich und erstreckt sich teilweise auch auf größere Entfernungen. Hauptsächlich kommen für diesen zwischenörtlichen Ausgleich jugendliche landwirtschaftliche Arbeitskräfte in Frage, die insbesondere von bestimmten Arbeitsamtsbezirken Westdeutschlands nach Mittel- und Ostdeutschland abgegeben werden. Unter Umständen ist es für die Arbeitsämter notwendig, die benötigten Spezialarbeiter oder -arbeiterinnen durch berufliche Bildungsmaßnahmen erst heranzuziehen. Das Letztere ist teilweise z. B. der Fall für junge Melker und Melkerinnen, von denen verlangt wird, daß sie auch die anderen landwirtschaftlichen Arbeiten verstehen. Derartige Kräfte waren im Laufe der vergangenen Monate in einem Umfange gefragt, daß es meist den Arbeitsämtern nur zum Teil möglich war, den Bedarf durch Vermittlung aus anderen Arbeitsamtsbezirken zu decken. Aehnliches gilt zum Beispiel auch für bestimmte Spezialkräfte der Textilindustrie, von denen etwa die Kenntnis anderwärts selten oder gar nicht vorkommender bestimmter Maschinen oder Fertigkeiten verlangt werden. In solchen Fällen sind die Firmen oft gezwungen, die benötigten Spezialkräfte mit Unterstützung der Arbeitsämter durch Schulung heranzubilden. Auf dem Arbeitsmarkt der Frauen sind perfekte Friseusen, die Wasserwellen können, heute besonders begehrt und oft ohne Erfolg gefragt. Auch erstklassige Zimmermädchen sind nicht immer ohne weiteres verfügbar. Daneben besteht natürlich immer noch ein zeitweiliger Saisonbedarf an bestimmten Arbeitskräften, die bei einer vorübergehend eintretenden, zeitlich zusammengedrängten und ausgeweiteten Produktion über den vorhandenen Bestand an Arbeitskräften hinaus benötigt werden.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß auch heute noch den Arbeitsämtern über die z. Zt. sehr stark eingeschränkte reguläre Arbeitsvermittlung hinaus, besondere und wichtige Vermittlungsaufgaben gestellt sind.

Rundfunkstörungsdienst der Post

Vom 1. Oktober an stellen die Reichsrundfunkgesellschaft und mit ihr die Bezirksfunkhilfen und alle Funkhilfen in den Rundfunkstörungsdienst ein. Von diesem Zeitpunkt an wird der Rundfunkstörungsdienst dem bereits bestehenden Fernsprechstörungsdienst der Deutschen Reichspost angegliedert. Die Aufgaben der jetzigen Funkhilfen übernehmen die Fernsprech-, Telegraphen- und Postämter. Die privaten, seither ehrenamtlich tätigen Funkhelfer scheiden aus dem Störungsdienst aus. Die Störungsbekämpfung übernimmt die Post amtlich mit ihrem ständigen Personal. Maßgebend für das Verhältnis zum Rundfunkteilnehmer bleibt der Paragraph 10, der von der Post ausgegebenen Rundfunkgenehmigungsbedingungen. Der Rundfunkstörungsdienst will dem Rundfunkteilnehmer helfen mit dem Ziel, ihm den störungsfreien Empfang der Sender zu ermöglichen. Zwischen der Deutschen Reichspost und den Elektrizitätswerken sind Richtlinien für die Gemeinschaftsarbeit zur Beseitigung von Rundfunkstörungen vereinbart.

Die Meldungen über Rundfunkstörungen werden vom 1. Oktober an entgegengenommen: a) von den Postämtern; b) von den Störungsstellen der Fernsprechvermittlungsämter und von besonderen Rundfunkstörungsstellen. Die Meldung kann schriftlich, mündlich und durch Fernsprecher erfolgen. Bei der mündlichen und fernmündlichen Meldung sollen die Beschwerdeführer außer Namen und Wohnung auch angeben, zu welcher Zeit die Störung gewöhnlich auftritt. Größere Auseinandersetzungen sollen hierbei vermieden werden. Die genaue Prüfung soll durch den Störungssucher an Ort und Stelle erfolgen. Besondere Rundfunkstörungsstellen, welche die Rundfunkstörungen bezirksweise bearbeiten, werden nach Bedarf bei den Fernsprechämtern und Telegraphenämtern, sowie bei größeren Postämtern gebildet. Auf dem Lande werden mehrere Orte usw. zusammengeschlossen. Die seither zu den Störungsmeldungen vorgeschriebenen umständlichen Fragebogen werden beibehalten. Ihre Ausfertigung braucht jedoch der Beschwerdeführer nicht mehr vorzunehmen. Diese Arbeit übernimmt künftig der Störungssucher bei der Aufsuchung des Beschwerdeführers.

Titel 5 Bauverwaltung

Die Einnahmen der Bauverwaltung betragen 1678 (1931 1200, 1930 3000) RM, die Ausgaben 7748 (1931 8709, 1930 15 181) RM.

Zu den Wegeunterhaltungskosten werden 1500 (1931 1000, 1930 3000) RM beigesteuert. Die übrigen Einnahmen belaufen sich auf 178 (1931 200) RM.

Für Wegewärter, Wegearbeiter und Versicherung derselben werden 5623 (1931 7019, 1930 10 386) RM ausgelegt. Die laufende Wegeunterhaltung benötigt 1500 (1931 1000, 1930 4000) RM. Die übrigen Ausgaben belaufen sich auf 625 (1931 690, 1930 795) RM.

Titel 6 Einrichtungen gemeinnütziger Art und Friedhofswesen

Die Einnahmen beziffern sich auf 287 (1931 262, 1930 200) RM, die Ausgaben auf 640 (1931 645, 1930 1240) RM.

Für Familiengrüfte auf dem Friedhofe kommen 275 (1931 250, 1930 200) RM ein; die übrigen Einnahmen belaufen sich auf 12 (1931 12) RM.

Für Unterhaltung des Gemeindefriedhofes und der Kriegergräber sind 250 (1931 250, 1930 570) RM eingesetzt, während die Unterhaltung der Feuerlöschgeräte und des Gerätehauses 200 (1931 250, 1930 500) RM kostet. Sonstige Ausgaben belaufen sich auf 190 (1931 145, 1930 170) RM.

Titel 7 Allgemeine Förderung von Land- und Forstwirtschaft, Gewerbe, Handel und Verkehr

Die Einnahmen belaufen sich auf 7459 (1931 8880, 1930 3951) RM, die Ausgaben auf 7453 (1931 8347, 1930 3976) RM.

Die Jagdpacht bringt 5534 (1931 6610, 1930 2959) RM ein. Für die Forstgärten (Beihilfen und aus Pflanzenverkauf) kommen 1500 (1931 1900, 1930 500) RM ein. Sonstige Einnahmen 245 (1931 470, 1930 492) RM.

Die Jagdpacht an die Grundbesitzer erfordert 5534 (1931 5990, 1930 2959) RM. Die Unterhaltung der Forstgärten benötigt 1500 (1931 1900, 1930 500 RM. Sonstige Ausgaben 519 (1931 457, 1930 517) RM.

Titel 8 Vermögens- und Schuldenverwaltung

Die Einnahmen belaufen sich auf 11 472 (1931 13 397, 1930 12 035) RM, die Ausgaben (Verzinsung und Tilgung 22 878 (1931 24 938, 1930 22 297) RM.

Titel 9 Steuern und Abgaben

Die Einnahmen sind mit 66 313 (1931 74 181, 1930 75 355) RM eingesetzt, die Ausgaben mit 11 725 (1931 11 470, 1930 7209) RM.

Die Reichseinkommensteuer beträgt 5918 (1931 10 705, 1930 12 428), Umsatzsteuer 3507 (1931 3507, 1930 3524) RM, die Hundesteuer 1500 (1931 1550, 1930 1600), Finanzzuschlag auf die Lichtstrompreise 2500 (1931 2600, 1930 2500) RM, Grundvermögenssteuer 23 040 (1931 25 752) RM, Gewerbeertragssteuer 10 120 (1931 12 293) RM, Entschädigung für die Realsteuersenkung 4088, Gewerbekapitalsteuer 2500 (1931 1500) RM, Bürgersteuer 8000 (1931 5750) RM, Biersteuer 2130 (1931 2500) RM, sonstige Einnahmen 3010 (1931 3936, 1930 9072) RM.

Die Kreisabgabe beträgt 10 725 (1931 10 395, 1930 6800) RM, der Anteil des Kreises am Biersteueraufkommen 800 (1931 875) RM. Sonstige Ausgaben 200 (1931 200, 1930 409) RM.

Titel 10 Durchlaufende Ausgaben

Die durchlaufenden Ausgaben betragen 1930 in Einnahme und Ausgabe gleichlautend 1489; im vergangenen wie auch in diesem Jahre findet sich nichts in dieser Position.

Aus der Heimat

Die Allg. Ortskrankenkasse

weist durch Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe auf die Meldevorschriften des § 317 der Reichsversicherungsordnung sowie die Strafbestimmungen bei Meldevergehen hin. Wer sich vor Strafen und Beitragsnachzahlungen schützen will, möge die Meldevorschriften entsprechend beachten.

Probealarm des Paffenlöher Löschzuges

Nachdem am vergangenen Sonntag-Morgen die Löschzüge Burscheid und Hilgen der Freiw. Feuerwehr einem Probealarm unterzogen worden waren, wurde am gestrigen Abend 6,45 Uhr der Löschzug Paffenlöh durch den Oberbrandmeister zu einem solchen alarmiert. Das angenommene Brandobjekt befand sich in der Ortschaft Berringhausen, wo die Wehrleute denn auch in kurzer Zeit eintrafen und sich eifrig und systemvoll an die Bekämpfung des Brandes machten. Das Ganze klappte vorzüglich und bewies dies, daß bei dem Löschzug Paffenlöh alles in bester Ordnung ist. Andererseits zeigte aber auch dieser Probealarm, daß es infolge des beschränkten Schlauchmaterials bei weitentfernt gelegenen Brandobjekten nötig ist, sofort den zweiten Löschzug zu alarmieren und zur Hilfeleistung heranzuziehen.

Man ersieht aus diesen Alarmen, daß Herr Oberbrandmeister Faßbender und die Leitung der hiesigen Wehr ernstlich bestrebt sind, deren Schlagkraft immer mehr zu heben und so zur Sicherheit und Beruhigung der Bevölkerung in Brandnot wesentlich beizutragen. Möge die Feuerwehr dafür die nötige und verdiente Anerkennung und Unterstützung in der Bürgerschaft finden.

Sonntagsrückfahrkarten zur Besichtigung des Do X

Um den Besuch von Köln zur Besichtigung des Flugschiffes Do X zu erleichtern, gibt die Reichsbahn am Donnerstag, den 22. und Freitag, den 23. September, im Umkreis von 50 km um Köln Sonntagsrückfahrkarten nach Köln aus. Die Geltungsdauer der Karten beginnt jeweils um 12 Uhr mittags; die Rückfahrt muß am gleichen Tage bis 24 Uhr angetreten werden.

Auch von den Bahnhöfen unserer Stadtgemeinde aus werden an den genannten Tagen Sonntagsrückfahrkarten ausgegeben.

Am 24. September, von 12 Uhr an, und am 25. September können unabhängig von der Entfernung die fast überall in der näheren und weiteren Umgebung von Köln erhältlichen Rückfahrtkarten mit der allgemein üblichen Geltungsdauer nach Köln benutzt werden.

Die Versteigerungen der KOG

finden nicht mehr wie bisher an drei Tagen in der Woche statt, sondern nur noch an zwei Tagen. Als Versteigerungstage gelten fortan der Montag und der Donnerstag. Die Versteigerung selbst läuft an diesen genannten Tagen ab 13,30 Uhr.

Die Buchenhofener Kläranlagen werden erweitert

Vor mehreren Monaten berichteten wir bereits, daß die Erweiterungsarbeiten der Buchenhofener Kläranlagen in Angriff genommen worden seien.

Zur Verbesserung der Anlage werden jetzt vier weitere Nachklärbecken angelegt, die aber bedeutend flacher sind, eine Grundfläche von 24 mal 60 Meter besitzen und quer zu den alten Becken liegen. Aus den alten Becken wird das Wasser künftig den neuen Becken zugeführt, worin es eine ganze Stunde verweilen soll, um dann erst in den Ablaufgraben zu gelangen. Hiervon erwartet man eine wesentlich gründlichere Klärung.

Die restlose Wiederherstellung des alten Ausgleichsweihers ist im Augenblick sehr schwer ausführbar. Der Schlamm aus diesem Weiher wird in einer Breite von etwa 50 Meter auf die sich anschließenden Ränder hinaufgeschaufelt. Die Arbeiten sind an beiden Baustellen im vollen Gange. Wir hoffen, daß die uns versprochene Besserung recht bald eintritt.

Schulfrei zu Hindenburgs Geburtstag

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung beauftragte Staatssekretär Dr. Lammers an die Provinzialschulkollegien und die Regierungen folgenden Erlaß herausgegeben:

„Zur Feier des 85. Geburtstags des Reichspräsidenten von Hindenburg bestimme ich, daß am 1. Oktober oder, soweit dieser Tag in die Ferien fällt, am letzten Schultage der Unterricht ausfällt".

Gutes Gesamtergebnis der Kölner Herbstmesse

Die Kölner Herbstmesse für Haus- und Küchenbedarf ist gestern zu Ende gegangen. Der Einkäuferbesuch am letzten Tag war nicht mehr so stark wie am Montag. Es hatten sich aber doch noch manche neue Interessenten eingefunden, die auch Aufträge erteilten. Als Endergebnis kann zusammenfassend festgestellt werden, daß der Gesamtbesuch besser war als auf der Frühjahrsmesse, und daß die Aussteller mit ihrem Messegeschäft durchaus zufrieden sind. Die Aluminium-Sonderschau bleibt bis zum Ende der Gastwirtsmesse geöffnet und jedem Messebesucher zugänglich.

In einer Besprechung der Messeleitung mit den ehrenamtlichen Vertretern der Kölner Messe in Westdeutschland wurde mitgeteilt, daß eine Reihe westdeutscher Städte sich übrigens der Messeleitung gegenüber bereit erklärt hat, die Werbemaßnahmen der Kölner Messe zu unterstützen.

Auf der Gastwirtsmesse wächst das Gras

So kurios es klingt, aber es ist so: das Gras auf den weiten Rasenbeeten der Kölner Messesonderschau „Gast und Garten" ist bei dem milden Wetter unter den treibhausähnlichen Verhältnissen in den Kölner Messehallen in den letzten Tagen derart gewachsen, daß es am heutigen Mittwochnachmittag geschnitten werden muß. Dieser Grasschnitt in den Messehallen dürfte schon deshalb besondere Beachtung erheischen, weil er mit ganz modernen Grasschneidemaschienen durchgeführt wird und man überhaupt beobachten kann, wie ein gut gepflegter Rasen behandelt werden muß.

Die Gastwirtsmesse „zieht" überhaupt nach wie vor. Der Haupttag der Gastwirtsmesse ist der Donnerstag, da an diesem Tage eine große Versammlung des Provinzialwirteverbandes Rheinland im großen Kongreßsaal stattfindet.

Wie das Messe- und Ausstellungsamt mitteilt, berechtigen die Karten zur Gastwirtsmesse auch zum Besuch der Ausstellung „Der Schutz" im Rheinpark.

Deutsche Jagdausstellung im April 1933 in Köln

In Gemeinschaft mit der Kölner Messe- und Ausstellungs-GmbH wird der Reichsjagdbund seine Jagdausstellung 1933 in Köln veranstalten. Sie wird wahrscheinlich am 23. April eröffnet werden.

Schutz der Ernte

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, geben Klagen über Beeinträchtigung der Ernte, insbesondere der Kartoffelernte, durch Diebstähle in verschiedenen Landesteilen, besonders in der weiteren Umgebung von Großstädten, dem Minister des Innern Veranlassung, den Polizeibehörden seinen Runderlaß vom 17. September 1931 in Erinnerung zu bringen, in dem die Polizeibehörden ersucht wurden, dafür zu sorgen, daß die auf dem Felde stehenden oder schon

Bewährter Flurschutz in Witzhelden

Der eingerichtete Flurschutz hat sich bisher gut bewährt. Alle Bürger der Gemeinde, die Verständnis für die behördlichen Bestrebungen um den Schutz der Garten- und Feldfrüchte im Interesse der vielen kleinen Besitzer haben, beteiligen sich an den Selbstschutzwachen. Das ist besonders erfreulich, steht Gemeinnutz doch über Eigennutz. Niemand kann wissen, ob man ihm selbst nicht morgen die Erträgnisse seiner sauren Arbeit einfach wegstiehlt, wenn heute auch diejenigen, die nur ernten und nicht säen, beim lieben Nachbarn gewesen sind. Leider gibt es ja noch Drückeberger. Da hört man wirklich klassische Begründungen wegen der Nichtbeteiligung. Die Wachen sind auf diese „wohlachtbaren Bürger", die sich abends beruhigt schlafen legen und ihre Besitzungen von den lieben Nachbaren bewachen lassen, besonders gut zu sprechen und wünschen ihnen verständlicher Weise „Alles Gute". Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Diebstähle ist man jetzt dazu übergegangen, die Wachzeiten des Selbstschutzes zu ändern, so daß zu jeder Tages- und Nachtzeit eine gewisse Sicherheit durch Streifenwachen garantiert ist.

Hierbei sei noch darauf hingewiesen, daß die Besitzer von Obst-, Garten- und Feldfrüchten einheitlich hergestellte Verkaufsbescheinigungen haben. Bei jedem Verkauf ist eine derartige Bescheinigung auszufüllen und dem Erwerber zu behändigen, damit dieser den rechtmäßigen Erwerb der von ihm mitgeführten Früchte durch diese Bescheinigung nachweisen kann. Andere, handschriftlich ausgefertigte Bescheinigungen können leicht gefälscht und mißbraucht werden, u. U. auch Anlaß zu polizeilichem Einschreiten wegen Verdacht strafbaren Erwerbs der mitgeführten Sachen, evtl. auch der Urkundenfälschung geben. Es sei daher allen Verkäufern von Obst- und Feldfrüchten dringend empfohlen, nur die einheitlichen Vordrucke für solche Bescheinigungen zu benutzen. Diese können bei den Vertrauensmännern der einzelnen Wachbezirke und auf dem Bürgermeisteramt kostenlos in Empfang genommen werden. An die rechtmäßigen Erwerber ergeht die Bitte, von den Verkäufern nur diese einheitlichen Bescheinigungen entgegenzunehmen, um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen.

Vom Blitz erschlagen

wurde bei dem schweren Gewitter in der Nacht von Sonntag auf Montag ein dem Landwirt Hermann Hülser in Herscheid gehörender 2jähriger Stier, der sich auf der Weide befand.

Burscheid, wie es der Fremde sieht

Wir haben vor kurzem die Preisträger aus dem Wettbewerb „Kostenloser Ferienaufenthalt winkt Ihnen in dem schmucken Städtchen Burscheid und Umgebung", den bekanntlich der Verkehrs- und Verschönerungs-Verein ausgeschrieben hatte, veröffentlicht. Heute wollen wir nun mit der Wiedergabe einiger der prämiierten Einsendungen beginnen, die hier sicherlich Interesse und Beachtung finden.

Das schöne Burscheid

Während der letzten Jahre hat man in steigendem Maße erkannt und es in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht, welche besonderen Vorzüge das Bergische Land als Erholungsgebiet sowohl für Wochenendler wie für die auf längeres Bleiben eingerichteten Ferienreisenden auszeichnen, welche vielfachen reizvollen Schönheiten dieser Landstrich sein eigen nennt.

Burscheid nimmt unter denjenigen Orten des Bergischen Landes, die sich einer landschaftlich bevorzugten Lage und reicher Erholungsmöglichkeiten rühmen dürfen, einen bedeutenden Platz ein. Es liegt überaus günstig inmitten einer von waldigen Hängen, abgelegenen Talwiesen und fruchtbaren Getreidefeldern gleichermaßen gekennzeichneten Hügellandschaft. Das Klima in dem hochgelegenen Ort ist trotz zahlreicher industrieller Anlagen sehr gesund, die Luft angenehm milde und doch kräftigend. Der erste Eindruck ist das Gefühl der Ordnung und Sauberkeit auf allen öffentlichen Wegen, nachdem man unter dunklen alten Kastanien zur Hauptstraße gelangt ist. Ihr Gepräge erhält die Stadt durch die vielen entzückenden Häuser im bodenständigen, althergebrachten „bergischen Stil" mit ihrem säuberlich kontrastierten Schwarz-Weiß des Fachwerkbaus und ihrem schuppengleichen, bläulichen Schieferpanzer. Als beherrschender Mittelpunkt wächst auf kleiner Anhöhe ein wuchtiger Kirchenbau mit einem als Wahrzeichen sich emporreckenden Turm in die Höhe.

Nach allen Richtungen strahlen die in vorzüglichem Zustand befindlichen, belebten Landstraßen in die Gegend. Burscheid ist also gerade auch für Autler sehr günstig gelegen und in angenehmer Fahrt zu erreichen. An diesen Chausseen liegen zu beiden Seiten überraschend viele und großenteils ganz wunderschöne Villen, prächtige Besitztümer, meist mitten in gepflegten Parks, deren architektonischer Gestaltung man ihre Herkunft aus den verschiedenen Jahrzehnten anmerkt und die einen redlichen, fleißigen und sparsamen Bürgersinn verraten. Die Existenz dieser Villen wird auf der anderen Seite der Stadt gewissermaßen begründet durch eine Zahl bedeutender Fabrikanlagen, die in normalen Zeiten wohl Quellen des Wohlstandes sein können. Auffallend ist auch die Reihe modern angelegter Schulgebäude in dieser bergischen Stadt, die außer der mächtigen ev. Pfarrkirche in der katholischen Laurentiuskirche ein zweites Gotteshaus besitzt.

Die Einwohner Burscheids waren ohne Ausnahme sehr freundlich und entgegenkommend, kernige Menschen des Bergischen Landes, denen die Verbundenheit mit der Natur ihre Ursprünglichkeit bewahrt hat. Besonderen Spaß machte die mehr zufällige als absichtsvolle Besichtigung einer recht bedeutenden Kaninchenzucht Erwerbsloser, ein gutes und nützliches Werk, reich an hervorragenden Rassetieren und neuen Züchtungen.

Hat man die Schönheiten der Stadt Burscheid selbst hinlänglich genossen und in sich aufgenommen, so wandere man in ihre nähere und weitere Umgebung und wird erstaunt gewahren, welche herrlichen Freuden die Natur hier ihren willigen Betrachtern bereitet! Es ist nicht möglich, in kurzen Tagen alles zu sehen und gebührend zu verzeichnen. Wer tagelang und wochenlang durch Burscheids Wälder, Felder und Täler gestreift ist, wird doch immer noch neue Ueberraschungen erwarten dürfen. Hier nur einige Stichworte!

Sehr schön ist ein Spaziergang in die Gegend um Kuckenberg, der zunächst durch den schmucken kleinen Ort mit seinen in Obstgärten zurückgezogenen Fachwerkhäusern führt. Da schaut man ländlichen Hantierungen zu, sieht hie und da noch einen Mühlstein stehen und sucht sich talabwärts durch Gärten und über Wiesen einen Weg in den üppig wuchernden Wald, durch dessen abwechslungsreiche Partien wundervolle und wohlbereitete Wege führen. Auch Bänke stehen da, von denen aus man den im stillen Talgrund vorüberhüpfenden Bächlein lauschen kann. Höchst charakteristisch für die Burscheider Gegend sind die verstreut liegenden Bauernhöfe und erst recht die märchenhaft in der Einsamkeit der Waldtäler gelegenen Mühlen, meist schon alte Zeugen eines ehrsamen Handwerks. Die schönsten vielleicht sind die Lambertsmühle und die Irlermühle, weil sie sich so besonders organisch in das Landschaftsbild einfügen.

Auf allen Seiten ist Burscheids Umgebung wert, durchwandert zu werden; ein schöner Waldweg führt zum nachbarlichen Hilgen, vor allem aber soll hier noch der südlichen und südöstlichen bewaldeten Höhenzüge gedacht werden, die in Richtung Altenberg und ins Eifgental führen. Von den Höhen streift der Blick weit über das Land und weidet sich an der Schönheit der Hügelketten und dem frischen Grün aufragender Laubbäume und des dichten Unterholzes, das diesen Wäldern den eigenartig fesselnden Charakter von noch gleichsam unberührten, im Urzustand bewahrten „Naturwäldern" gibt. Denn nur schmale Pfade sind durch das wilde Gesträuch geschlagen; die Würzigkeit dieser Luft dringt einem förmlich in alle Glieder und Organe. Eine wundersame Einsamkeit und tiefer Frieden umfangen den Wanderer, wie das in solcher Unmittelbarkeit kaum noch anderswo im Umkreis geschehen kann. Romantisch-malerische Blicke von halber Höhe der Bergabhänge wechseln mit idyllischen, ruhespendenden Wiesenbildern in ihrem Tal, schwarzer Tannenwald wird von weiten Laubrevieren abgelöst. Schönheiten und Reize, wie diese paar Wege sie bieten, treffen sich, so lehrt der Augenschein, in kaum erschöpflicher Fülle in Burscheids sämtlichen Himmelsrichtungen.

Wer sich in der Ruhe und Gesundheit solcher gesegneten Waldluft erholen und Freude suchen will im Anschauen und Durchstreifen einer reichbedachten Natur, der wird in der reizenden Kleinstadt Burscheid den angenehmsten Stützpunkt für seine Unternehmungen finden und gestärkt und beschenkt mit allen freundlichen Zaubern der bergischen Landschaft von dannen ziehen!

Der zu schwere Musterkoffer

Wen trifft Verschulden für Krankheit?

Es ist im Ermessen des Arbeitgebers, so hat jüngst das Reichsarbeitsgericht gesagt, zu bestimmen, welche Musterkollektion der Reisende mitnehmen soll. Das Gewicht des Musterkoffers muß natürlich in den Grenzen des Möglichen bleiben, und wenn, wie in dem zur Entscheidung stehenden Fall, dieses Gewicht 25 Pfd. beträgt, so ist das normalerweise nicht als zu hoch anzusehen. Nun hat der Reisende aber eine Blinddarmoperation durchgemacht und hatte sich durch das Koffertragen eine neue Erkrankung zugezogen, was einen neuen ärztlichen Eingriff nötig machte. Als trotzdem und entgegen seiner Bitte die Firma ihn weiter anhielt, den für ihn zu schweren Koffer mitzunehmen, nahm er wieder körperlichen Schaden und forderte von der Firma Schadenersatz. Diesen hat das Reichsarbeitsgericht ihm zugebilligt, jedoch nur zur Hälfte — offenbar, weil es von der Annahme ausging, daß der Angestellte Möglichkeiten gehabt hätte, ohne allzu große Schwierigkeiten die ihm erwachsende körperliche Gefährdung zu verringern, zumal er eben durch seine wiederholte Erkrankung gewarnt war. Bemerkenswert aber ist, so sagt der Zeitungsdienst der Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten e. V., die allgemeine Feststellung, die das Reichsarbeitsgericht hierzu noch getroffen hat: daß, wenn ein Angestellter seinen Arbeitgeber auf seinen Gesundheitszustand aufmerksam mache und eine schließlich mögliche Schonung — in diesem Falle: eine Verminderung des Gewichtes des Koffers, oder dergleichen — erbitte, der Arbeitgeber die Pflicht habe, das nachzuprüfen und gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen zu treffen, um die Gesundheit des Angestellten nicht zu beeinträchtigen. Da er das nicht getan habe, so treffe den Arbeitgeber die Hälfte des Verschuldens.

---

eingeernteten Feldfrüchte vor dem Zugriff radikaler Elemente geschützt werden. In den Orten mit staatlicher Polizeiverwaltung, in denen der Feld- und Flurschutz zu den Aufgaben der Gemeindepolizei gehört, soll die staatliche Polizei die Gemeindepolizeibeamten hierbei unterstützen. Zweckmäßig wird dabei auf berittene Beamte zurückzugreifen sein. Der Minister ersucht die Polizeibehörden, dieser für die allgemeine Volksernährung bedeutsamen Frage erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Forderungen der rheinischen Landwirtschaft

Die Leitung des Rheinischen Bauernvereins und des Rheinischen Landbundes hat an den Reichskanzler und die zuständigen Ministerien folgende Drahtung gerichtet: „Rheinische Landwirtschaft fordert nochmals Drosselung aller unnötigen Auslandseinfuhr durch scharfe Kontingentierungsmaßnahmen. Ohne Gesundung und Belebung der Landwirtschaft und sonstiger Urproduktion ist jeder Versuch einer Wirtschaftsbewegung völlig aussichtslos und nicht geeignet, Vertrauen in Staatsführung zu begründen".

Bürgersteuer 1932

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in einem gemeinsamen Runderlaß des Preußischen Innenministers und Finanzministers darauf hingewiesen, daß, nachdem das Preußische Staatsministerium durch die Verordnung vom 13. September 1932 bestimmt hat, daß die Bürgersteuer von allen Gemeinden, die die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 erhoben haben, erhoben wird, es einer erneuten Beschlußfassung oder Genehmigung zur Weitererhebung nicht bedarf.

Der Erlaß der Funkgebühren

Ein Recht auf Gebührenerlaß beim Rundfunk haben Blinde, Schwerkriegsbeschädigte und andere Personen mit körperlichen Leiden, die in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt sind, Arbeitslose, die Krisenunterstützung beziehen, und hilfsbedürftige Arbeitslose nach Ablauf der 36-tägigen Unterstützungszeit (dagegen nicht andere Hilfsbedürftige, da die Post ihre Notlage nicht nachprüfen kann), weiter Klein- und Sozialrentner, die staatliche Renten erhalten. Die zum Gebührenerlaß berechtigten Arbeitslosen müssen sechs Monate lang zahlende Rundfunkhörer gewesen sein. Die Anträge auf Erlaß der Gebühren müssen jeden Monat (bis zum 25.) erneuert werden.

Deutsche Filmproduktion an zweiter Stelle

Wie aus einer soeben aufgestellten Statistik über die Welt-Filmproduktion hervorgeht, hält Amerika den Produktionsrekord mit 400 Filmen im Jahre 1932/33. An zweiter Stelle folgt Deutschland mit 150, England mit 120 und Frankreich mit 90 Filmen.

Das Wetter von heute und morgen

Teils heiter teils wolkig, nachts sehr kühl, Tagestemperaturen wenig geändert, mäßige westliche bis nordwestliche Winde.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Von der Autostraße

Opladen, 21. Sept. Der Wupperbrückenbau befindet sich in einem interessanten Stadium. Die 300 cbm Beton und Eisenbeton benötigen eine kolossale Gerüstkonstruktion, an die eine Unmenge von Holz verwandt wurde. Der erste Bogen auf der Opladener Seite wird zurzeit betoniert, der mittlere armiert und beim dritten ist die Verschalung fertig, so daß man in einem Monat die Ausrüstung glaubte vornehmen zu können und im November mit der Brücke vollkommen fertig zu sein. Zurzeit sind ca. 350 Mann beschäftigt. Die Fußgängerbrücke zum Birkenberg wird in 14 Tagen fertig sein. Die Feldüberführung vom Friedhof zum Bad Waldwinkel ist jetzt fertiggestellt und genügend breit, daß zwei Autos sich kreuzen können.

Gegen die Radfahrerunsitten

Leverkusen, 21. Sept. Die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Radfahrer, die bei eingetretener Dunkelheit ohne Licht fahren, hat in letzter Zeit in solchem Maß zugenommen, daß gegen diese energisch vorgegangen werden muß. In der vergangenen Woche wurden nicht weniger als 74 Leute deswegen angezeigt. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß eine Anzahl Räder nicht mit einem Rückstrahler versehen waren. Auch hierdurch wird die öffentliche Sicherheit, insbesondere für die Kraftfahrzeuge erheblich gefährdet. Weiter nimmt die Unsitte der Radfahrer, sich an Kraftfahrzeuge anzuhängen, erschreckend zu; und diese Verkehrssünder scheinen die Gefahr für ihre Mitmenschen sowie für ihr eignes Leben nicht zu erkennen. Manches Unglück hat sich dadurch schon ereignet und auch schon manches Menschenleben gefordert. In der vergangenen Woche mußten 18 Leute deshalb zur Anzeige gebracht werden. Die Polizeibeamten haben Anweisung erhalten, gegen Radfahrer, welche die gesetzlichen Vorschriften nicht beachten, energisch einzuschreiten. Im Wiederholungsfall werden entsprechend höhere Strafen verhängt werden.

Großer Brand in Rheindorf

Leverkusen, 21. Sept. Gegen 10,10 Uhr bemerkten die Anwohner der Butterheide, daß auf dem Grundstück des Pächters Gilessen, die dort gelagerte Frucht von ungefähr 80 Morgen Weizen und Hafer brannte. Ein Augenzeuge will bemerkt haben, daß ein Unbekannter sich in schnellem Lauf von der Brandstelle entfernte. Er war ohne Kopfbedeckung und hatte eine halblange graue Joppe an. Die sofort alarmierte Feuerwehr traf schnell am Brandherd ein, mußte sich aber darauf beschränken, den Funkenregen, welcher vom Winde zur Butterheide getrieben wurde, einzudämmen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Gefährlicher Brand in Dünnwald

Leverkusen-Schlebusch, 21. Sept. In der Werkstatt für Apparatebau und Heizkessel für Zentralheizungsanlagen der Firma Gebrüder Brück an der Odenthaler Straße in Dünnwald geriet in den frühen Abendstunden ein großer Azetylengaskessel in Brand. Das Kesselhaus, das zwischen zwei Werkstätten abgesondert eingebaut war, ist ausgebrannt, während die Werkstätten selbst außer den zertrümmerten Fensterscheiben weniger Schaden erlitten haben.

Das Ende einer Radtour

Dhünn, 21. Sept. Am Sonntagnachmittag unternahmen drei junge Leute von hier eine Fahrt nach Nümbrecht im Oberbergischen. Auf der Rückfahrt, die sie ziemlich spät antraten, haben sie sich in der Nacht verfahren und landeten am Montagmorgen in — Bensberg. Kurz hinter Bensberg auf der Straße nach Bergisch Gladbach stürzte einer derselben, der Bäckergehilfe W. T. von hier, mit seinem Rade und blieb bewußtlos liegen. Die beiden anderen riefen einen Arzt herbei, der die sofortige Ueberführung in das Bensberger Krankenhaus anordnete. Im Krankenhaus wurde dann ein Schädelbruch festgestellt; auch hat T. einige andere Verletzungen am Kopf davongetragen. Zur Zeit liegt er noch in nicht unbedenklichem Zustande im Bensberger Krankenhaus.

Westdeutsches

Gladbach-Rheydt. Niederträchtige Schwindeleien. Ein niederträchtiges Betrugsmanöver großen Stiles beging der Berliner Impresario Hans Frey. Er gab sich Künstlern gegenüber als Pächter des Gladbach-Rheydter Theaters aus und operierte dabei mit gefälschten Urkunden. Mit diesen trat er an Bühnenkünstler heran, die er für das angeblich von ihm gepachtete Theaterunternehmen engagierte. Es kam ihm nur darauf an, den betrogenen Opfern Geld aus der Tasche zu ziehen. So entlockte er einem Künstlerehepaar in Freiburg i. B. mehrere tausend Mark. In Berlin verpflichtete er u. a. einen Privatsekretär für sein „Theaterunternehmen" mit dem einzigen Erfolg für diesen, daß er um seine Kaution von 500 Mark kam. Vier Künstler, die der Schwindler engagiert hatte, sind bereits in Gladbach-Rheydt eingetroffen, wo sie erfahren mußten, daß sie leider keine Gelegenheit haben würden, auf den Brettern aufzutreten. Im Laufe dieser Woche rechnet man mit dem Eintreffen weiterer Geschädigter, die sich vergebens auf den Beginn der Spielzeit gefreut haben.

Oberhausen. Vom glühenden Eisen stab erfaßt. Dienstag morgen wurde in dem Walzwerk Oberhausen der Gutehoffnungshütte der Walzer Friedrich Reusch, der beim Vorwalzen damit beschäftigt war, den Kopf eines glühenden Stabes abzuschlagen, von dem nachfolgenden Stab erfaßt und auf der ganzen rechten Seite verbrannt. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde er dem evangelischen Krankenhaus zugeführt.

Duisburg. Einbrecherfrechheit. Nachts verschafften sich mehrere Einbrecher Zutritt zu einem Wohnhaus in der Marienstraße, dessen Bewohner abwesend waren. Die Burschen suchten erst die Kellerräume auf, raubten mehrere Flaschen Sekt und Wein, mit denen sie sich dann in die oberen Räume begaben. Hier erbrachen sie einen Schreibtisch sowie einen Schrank und entwendeten einen Photoapparat, andere Utensilien und 50 Mark Bargeld. Wie der Anblick der Wohnung ergab, haben sich die Einbrecher sehr viel Zeit bei ihrem Treiben gelassen. In den Zimmern hatten sie eine Reihe von Sektflaschen geleert und gestohlene Zigarren geraucht. Sodann haben die Burschen mit einer Flobertbüchse, die ihnen in die Hände gefallen war, sämtliche in der Wohnung befindlichen Lampen zerschossen und durch mehrere wertvolle Gemälde Kugeln gejagt. Der Versuch, eine in der zweiten Etage gelegene Wohnung zu erbrechen mißlang, worauf die Diebe das Haus verließen und unerkannt entkommen konnten.

Duisburg-Hamborn. Spinale Kinderlähmung. Der erste Fall von spinaler Kinderlähmung in Duisburg-Hamborn ist im Stadtteil Großenbaum festgestellt worden. Dort erkrankte das Pflegekind der Familie Wilk an dieser gefährlichen Krankheit. Auf Anraten des Arztes wurde das Kind sofort dem Huckinger Krankenhaus zugeführt. Es sind alle Maßnahmen ergriffen worden, um ein Umsichgreifen der Krankheit zu verhindern.

Duisburg-Hamborn. An Vergiftungserscheinungen erkrankt. Nach dem Genuß von Fleisch erkrankten der Ehemann Krause und sein Kind aus der Wittbruchstraße in Hamborn. Beide wurden unverzüglich dem Krankenhaus zugeführt. Ihr Zustand war sehr bedenklich. — Weiter erkrankte unter schweren Vergiftungserscheinungen ein Anwohner der Straßenstraße. Er mußte gleichfalls dem Krankenhaus zugeführt werden.

Herne. Bergarbeiterentlassungen. Die Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerks „Friedrich der Große" in Herne zeigt unter dem 23. 8. 1932 Betriebseinschränkungen auf der Zeche „Friedrich der Große" in Herne an. Zur Entlassung kommen rund 500 Arbeiter. Der Grund ist in Absatzmangel zu suchen. Die Gewerkschaft hat die Sperrfristabkürzung auf den 1. September beantragt.

Dortmund. Doppelselbstmord. Morgens früh fand ein Pilzsucher im Grävingholz eine Frau erhängt auf. Die benachrichtigte Polizei fand kurz darauf in einer Entfernung von 50 Meter auch noch einen Mann am Baume hängen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Bäcker und eine 38jährige Ehefrau, beide aus Hagen, handelt. Es wird angenommen, daß die beiden Lebensmüden im gegenseitigen Einverständnis gehandelt haben. Das Motiv zur Tat ist noch nicht festgestellt.

Dortmund. Selbstmord auf den Schienen. In der Nacht zum Dienstag wurde auf der Eisenbahnstrecke Dortmund—Hagen die Leiche eines Mannes stark verstümmelt aufgefunden. Es handelt sich um den Ingenieur Walter Wilhelmi aus Dortmund, der nach einem hinterlassenen Brief Selbstmord aus wirtschaftlicher Not begangen hat. Auf den Selbstmord wurde man aufmerksam, als die in den Bahnhof Dortmund-Süd einlaufende Lokomotive Blutspritzer aufwies.

Minden. Todessturz eines Motorradfahrers. Bei der Ortschaft Eidinghausen geriet ein Herforder Motorradfahrer mit seiner Maschine ins Schleudern und brach sich das Genick. Man fand den Fahrer tot unter seiner Maschine liegen.

Altenbeken. Selbstmord des Försters Sommer. Wie gemeldet, wurde der Förster Sommer in einem Dickicht seines Reviers erschossen aufgefunden. Die von der Mordkommission der Bielefelder Landeskriminalpolizei angestellten Ermittlungen haben jetzt ergeben, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Der Förster, der Linkshänder war, hatte sich einen Kopfschuß mit seiner Dienstwaffe beigebracht. Das Motiv der Tat ist wohl in gekränktem Ehrgeiz zu suchen. Sommer hatte auf die Uebertragung einer ihm zusagenden Försterstelle gehofft, die jedoch mit einem anderen Anwärter besetzt worden war.

Die Bluttat in Windhausen

Die Feststellungen der Polizei zu der Bluttat in Windhausen bei Scherpenseel, wo der 55jährige Fuhrmann und Händler Leonhard Fröschen zu Tode gekommen ist, haben, wie man aus Aachen mitteilt, ergeben, daß der Tod Fröschens bereits eingetreten war, als die eigentliche Schlägerei unter den Familienmitgliedern begann. Die in der Leichenhalle zu Palenberg vorgenommene Obduktion der Leiche hat einwandfrei ergeben, daß Fröschen keinerlei äußerliche Verletzungen hat, vielmehr an einem Herzschlage gestorben ist, der wohl auf seine Aufregung über die vorangegangenen Streitigkeiten zurückzuführen ist.

Schweres Grubenunglück

Zwei Tote, ein Schwerverletzter

In Kohlscheid (Kr. Aachen) wurden auf der Grube Laurweg drei Bergarbeiter beim Vortreiben eines Stollen von Gesteinsmassen verschüttet. Ein Arbeiter aus Herzogenrath, der seine erste Schicht verfuhr, war sofort tot. Die beiden anderen Verschütteten wurden ins Krankenhaus eingeliefert, wo einer von ihnen kurze Zeit darauf starb. Bei dem zweiten besteht Lebensgefahr.

Fallschirmabsprung aus 7300 Metern. Die deutsche Fallschirmpilotin Frau Lola Schröter, Görlitz, hat am Dienstag in Kiel den bisherigen Weltrekord im Fallschirmabspringen weit überboten. Mit einem Wasserflugzeug ließ sich Frau Schröter in eine Höhe von 7300 Meter bringen und sprang dann westlich von Kiel ab. Die Fallzeit betrug 28 Minuten, die unter dem Fallschirm zurückgelegte Strecke 45 Kilometer. Die Landung erfolgte in Hohenberg, 22 Kilometer von Kiel entfernt. Frau Schröter hat damit den bisherigen Weltrekord der Rumänin Brascu von 6000 Metern gedrückt. Der deutsche Fallschirmhöhenrekord wurde bisher von Georg Resch, Würzburg mit 5100 Metern gehalten.

Aus der näheren Umgebung

Köln

Ministerbesuch bei der Börseneinweihung in Köln

Wie Wolffs Westdeutscher Provinzdienst aus Berlin erfährt, hat Reichsbankpräsident Dr. Luther zugesagt, zu der am 27. September stattfindenden Börseneinweihung in Köln zu erscheinen. Auch Reichswirtschaftsminister Warmbold hat in Aussicht genommen, an der Einweihung der neuen Börse in Köln teilzunehmen. Mit seinem Erscheinen ist bestimmt zu rechnen, falls er nicht durch dringende Regierungsgeschäfte in Berlin zurückgehalten wird.

Auf der Spur des großen Berliner Geldraubs?

Am Dienstag gegen 21 Uhr erfolgte in einer Seitenstraße des Hohenzollernrings unter Leitung von Kriminalkommissar Pietz eine wichtige Festnahme von fünf Leuten, die wahrscheinlich der Auftakt zur Lösung des aufsehenerregenden Geldraubs sein wird, der sich am Morgen des vergangenen Donnerstags vor dem Rathaus in Berlin-Charlottenburg abspielte, bei dem — wie erinnerlich — den Räubern etwa 40 000 Mark in die Hände fielen. Ein Beamter starb kurz darauf an den Folgen eines Schusses der Banditen, die leider mit ihrem Kraftwagen entkommen konnten.

Köln. Der Blitz zündete. In dem Vorort Köln-Bingst schlug der Blitz in eine hochgefüllte Feldscheune und zündete. Im Nu stand die Frucht von vielen Morgen in hellen Flammen. Von Köln-Deutz aus rückte die Feuerwehr mit drei Löschzügen heran, war aber gegenüber dem rasenden Element machtlos. Die Scheune mit Inhalt brannte vollständig nieder. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht übersehen.

Oberbergisches

Eine ganz ominöse Angelegenheit

Eine eigenartige Kette seltsamer Umstände bildet in Bergisch Gladbach zurzeit das Tagesgespräch. Ein seit längerer Zeit hier ansässiger Sprachlehrer hat mit einem hiesigen Tiefbauunternehmer einen Vertrag auf Lieferung von 45 000 Tonnen Dolomit- und Aschenmaterial, das der Bauunternehmer vor Jahren von einer hiesigen Grube gekauft hatte, für Rechnung der holländischen Staatsbahnen abgeschlossen, die das Material angeblich zum Bau von Eisenbahndämmen usw. verwenden wolle. Die Lieferung sollte in den letzten Tagen erfolgen. Man hatte deshalb mit der Ladung begonnen, nachdem durch den Sprachlehrer umfangreiche Verhandlungen geführt worden waren, wie verlautet auch mit dem Verkehrsministerium, um eine Frachtverbilligung bis zur holländischen Grenze zu erlangen. Zurzeit stehen 45 Waggons auf dem Bergisch Gladbacher Güterbahnhof und warten auf Erledigung. Das ist nun nicht ganz so einfach. Denn der Sprachlehrer ist in der vergangenen Woche mit zwei Bergisch Gladbacher Bürgern, die an der Sache interessiert sind, zur Erledigung der Formalitäten nach Holland gefahren. Am Freitag war er plötzlich verschwunden, nachdem er in Utrecht einen Brief hinterlassen hatte, mit der Angabe, er verreise zwei Tage nach Den Haag, man möge ihn erwarten. Auf Erkundigungen bei der holländischen Staatsbahn und holländischen Finanzkreisen, die die Finanzierung der Lieferung durchführen sollten, ist, wie ebenfalls nur gerüchtweise verlautet, von dem ganzen Vertrag nichts bekannt. Amtlich ist von keiner Seite etwas Positives zu erfahren, es ist auch noch keine Anzeige bei der Polizei eingegangen. Schließlich ist auch noch nicht zu ersehen, ob der Sprachlehrer aus der ganzen Sache bis jetzt einen materiellen Vorteil gehabt hat. Man steht einfach vor einem dunklen Rätsel, das noch seiner Lösung harrt. Einmal kann es sich um einen 100-prozentigen Schwindel handeln, andererseits kann der Sprachlehrer doch eines Tages noch einmal auftauchen, und die ganze Sache löst sich in Wohlgefallen auf. Jedenfalls darf man der Entwirrung dieser verwirrten Geschichte mit größter Gespanntheit entgegensehen.

Das Neueste

Die Hundertjahrfeier des Gustav-Adolf-Vereins fand Dienstagabend mit der zweiten öffentlichen Hauptversammlung in der Leipziger Nicolaikirche ihren Abschluß.

Die Eiserne Front veranstaltete Dienstagabend eine Massenkundgebung im Berliner Sportpalast, auf der der Parteiführer der SPD, Wels, außerordentlich scharf gegen die NSDAP polemisierte. Außer Wels ergriff noch der frühere Reichstagspräsident Löbe das Wort.

Auf einer Wahlversammlung der Nationalsozialistischen Partei in München erklärte Gregor Strasser, es sei das volle parlamentarische Recht der Nationalsozialisten, die Regierungsgewalt zu fordern.

Vor seiner Abreise nach Genf äußerte sich der polnische Außenminister Zaleski noch einmal der polnischen Presse gegenüber und zwar besonders zur Frage der Wiederwahl Polens als Ratsmitglied des Völkerbundes. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß Polen auf den Ratssitz nicht zu verzichten beabsichtigt. Diesen Anspruch begründet Zaleski damit, daß die Bedingungen, unter denen Polen das erste Mandat zum Völkerbundsrat erhalten habe, sich nicht geändert hätten.

In gut unterrichteten französischen Kreisen glaubt man, daß der englische Außenminister alles in Genf versuchen werde, um die Reichsregierung doch noch zur Teilnahme an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz zu bewegen. Herriot ist Dienstag-Abend mit demselben Zuge nach Genf abgereist, den auch der englische Außenminister benutzte, sodaß die beiden Staatsmänner noch einmal Gelegenheit haben, sich vor Beginn der Genfer Arbeiten über alle Fragen eingehend zu unterhalten.

Nach einem Bericht der Zeitung „Ordre" soll es im französischen Kabinett zu heftigen Meinungsverschiedenheiten über eine Kürzung der Beamtengehälter gekommen sein.

Der Londoner Havasvertreter will berichten können, daß die englische Regierung, um Deutschland eine moralische Genugtuung zu geben, daran denke, im Rahmen einer Abrüstungskonvention die militärische Ungleichheit, über die Deutschland sich beklage, zu beseitigen.

Lloyd George befaßte sich in einer Rede in North Cardigan (Wales) eingehend mit der auswärtigen Politik der englischen Regierung und unterzog sie einer scharfen Kritik.

In der öffentlichen Vollsitzung der Konferenz von Stresa wurde der fertiggestellte Finanzentwurf, der die Lage von acht Ländern Mittel- und Osteuropas behandelt, angenommen.

Die Moskauer Korrespondentin der Londoner Blätter „Daily Expreß" und „Sunday Expreß" wurde wegen systematischer Verbreitung falscher Nachrichten über die Sowjetunion aus der Union ausgewiesen.

Die amerikanischen Blätter befassen sich erneut mit dem internationalen Rüstungsproblem, insbesondere mit dem Memorandum der englischen Regierung.

Zu dem Besuch des Senators Ried in London und Paris meldet der Washingtoner Berichterstatter der „Times", Ried habe in seiner Unterredung mit Herriot zwar sehr diskret jedoch deutlich zu verstehen gegeben, daß die Vereinigten Staaten eine öffentliche französische Stellungnahme gegen die deutschen Gleichberechtigungsforderungen unterstützen würden, wenn dafür die Franzosen die Haltung Amerikas in den fernöstlichen Fragen, besonders der mandschurischen, unterstützten. (Also der reinste Kuhhandel!)

Gandhi, der sich seit Dienstag-Mittag im Hungerstreik befindet, erklärt, daß er nur noch von Wasser leben werde, das eine außerordentliche Kraft habe, das Leben zu verlängern. In allen Großstädten Indiens werden Trauerstreiks veranstaltet. Vor Gandhis Gefängnis beteten hunderte von Hindus den ganzen Tag für ihren Führer. Die Bombayer Konferenz zwischen Kasten Hindus und Parias hat gute Fortschritte gemacht.

Unfall auf der Bühne

Bei der Aufführung der Piccolomini im Staatstheater am Gendarmenmarkt zu Berlin ereignete sich dieser Tage ein tragikomischer Vorfall, dessen Urheber Wallenstein höchst persönlich war. Vor versammelter Generalität schlug während einer Szene Werner Kraus, der den Friedländer gab, mit seinem Zepter derart stark auf den Tisch, daß ein Teil davon absprang und den Obersten Butler, alias Jakob Büttner, an der rechten Schläfe verwundete. Büttner brach hinter den Kulissen zusammen, nachdem er noch mit Mühe die Szene zu Ende gespielt hatte. Er hatte eine Gehirnerschütterung davon getragen, so daß seine Rolle durch einen anderen Schauspieler kertig gespielt werden mußte.

Expedition in den Amazonas-Dschungel

In etwa Monatsfrist wird ein französischer Forscher Roger Courteville Paris verlassen, um mit einer wohlausgerüsteten Expedition in die östlichen Ausläufer der Anden, in die ausgesprochenen Amazonas-Dschungel einzudringen. Die Expedition gilt der Erforschung einer Goldmine, die vor rund einem halben Jahrtausend von den Inka-Kaisern Perus ausgebeutet wurde.

Ein altes Schriftstück

Courteville ist ein alter Südamerika-Spezialist. Die erste Andeutung über die Existenz dieser sagenhaften, außerordentlich reichen Minen gelangt zur Kenntnis Courtevilles durch ein altes peruanisches Schriftstück, das er bei seiner letzten Reise in einem kleinen südamerikanischen Dorf fand. Dieses Dokument zu entziffern machte einige Mühe. Es war halb in schlechtem, verstümmeltem Spanisch und halb in der Inkasprache verfaßt, die man bis heute noch nicht entziffert hat. Es dürfte verfaßt sein von einem Nachkommen der Conquistadoren, die mit grauenvoller Gewalt gegen die Inkas vorgingen und ihnen ihren Reichtum raubten.

Aber auch, nachdem es Courteville gelungen war, das Manuskript zu entziffern, ergaben sich neue Rätsel. In dem ganzen Schriftstück waren kaum Ortsangaben enthalten. Einmal ist die Rede von Yamani, ein Ort Yamani ist nun aber nicht zu finden. Bei dem Schriftstück ist auch keine Karte. Nur später findet man eine Mitteilung über eine Wanderung in ein Seitental der östlichen Ausläufer der Anden, eine bestimmte Anzahl Monde von dem Acayah-Fluß in Peru entfernt.

Die Meinung des Forschers

Normalerweise könnte man mit diesen nebelhaften Andeutungen nicht viel beginnen. Aber Courteville hat aus seiner Kenntnis Südamerikas berechnet, daß dieser Punkt ungefähr in Ecuadore liegt, nahe der Quelle eines der Nebenflüsse des Amazonas. Er geht sogar noch genauer: es muß sich um einen der Nebenflüsse handeln, die von Norden kommen. Hier etwa muß man nach der Auffassung des Forschers suchen.

Er sagt: „Mir kommt es auf die wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition an. Die Goldmine ist an sich für mich Nebensache. Aber ich weiß wohl, daß ausgerechnet auf diese Nebensache sich die Aufmerksamkeit des Publikums konzentriert."

Karawanen des Todes

Allerdings hat Courteville Gelegenheit genommen, sich mit der Geschichte der Mine vertraut zu machen. Die Inkas bewahrten das Geheimnis der Mine auf eine wenig menschliche, dafür aber um so radikalere Methode: Wenn die Regierenden Gold brauchten, dann konnten sie nicht, wie man das heute macht eine Anleihe aufnehmen. Man rüstete vielmehr eine Sklavenkarawane aus, die von Cuzco, der Hauptstadt, aus für 10 bis 15 Tage zur Arbeit in den Goldminen angeordnet wurde. Wenn die Arbeit fertig war und die Karawane zum Aufbruch rüstete, wurden die Sklaven sämtlich getötet, und zwar vergiftet oder ertränkt. Nur der Sonnenpriester mit seinen Unterpriestern — unter diesen aber auch nur ganz auserwählte — wußten außer den Herrschern über den Platz, wo sich das Gold befand.

Die Inkas hatten nicht nur Goldgruben in dieser Art, sondern auch z. B. Smaragd-Minen. Eine solche wurde in Columbien entdeckt und wird jetzt von der columbischen Regierung ausgebeutet.

Mit 15 Mann zwei Jahre im Dschungel

Courteville hat übrigens an einer möglichst genauen Uebersetzung des Manuskriptes das allergrößte Interesse. Er hat sich mit dem Britischen Museum in Verbindung gesetzt, weil man dort einen Fachgelehrten für die Inkasprache hat. Man hofft, daß die Entzifferung dadurch erleichtert wird, daß spanische Sprachbrocken und Inkawörter vorhanden sind. Gelingt die Entzifferung und verhilft sie Courteville zum Ziel, will er nicht nur dieses Blatt, sondern auch andere berühmte Fundstücke dem Museum als Geschenke vermachen.

Die neue Expedition geht übrigens auf sehr lange Sicht. Courteville selbst rechnet nicht damit, daß er früher als in zwei Jahren wieder zurück ist — wenn ihm nichts anderes zugestoßen ist. Er will den Amazonas hinauffahren bis nach Iquitos tief im Dschungel. Hier will er sein Hauptquartier errichten und eine Auslese unter den Eingeborenen treffen. Mit 15 Eingeborenen will er dann einen der Nebenflüsse hinaufreisen. Welchen er wählen will, weiß er noch nicht, denn die Flüsse, die auf den meisten Karten eingezeichnet sind, beruhen auf Vermutungen über ihren Lauf, den kein Europäer erforschte. Er wird sich ganz von seinem Instinkt und dem, was er zwischendurch findet, treiben lassen.

Kreuz und quer durch Südamerika

Der Forscher Courteville unternahm seine erste Expedition im Automobil von Rio de Janeiro nach Lima mitten durch den Dschungel. Die Fahrt dauerte von 1926 bis 1928. Sie gewinnt heute insofern an Interesse, als Courteville versichert, er habe damals als erster den verschollenen englischen Forscher Oberst Fawcett getroffen und auch gesprochen. Heute ist eine Expedition unterwegs, um Fawcett zu suchen.

Die zweite Südamerikafahrt Courtevilles ging vom Norden zum Süden. Sie begann in Montevideo und endete an der Mündung des Amazonas.

Man darf dieser neuen Fahrt des Forschers größtes Interesse entgegenbringen, zumal sie, unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten unternommen und geleitet, vorteilhaft von den Abenteuerfahrten in den Dschungel absticht, die fast immer mit einem bösen Zwischenfall ausklingen oder von denen man nie mehr etwas hört.

K.

Gemeinderat in Sachsen

Der Ochse von Bibbrichshausen

Von **Fritz Alfred Brunswyk**

Personen: 1. Bürgermeister, 2. Ratsmitglied, 3. Gemeindeschreiber.

1.) „Also Gindersch, da hawes ich eich jetzt midzudeilen, daß ich ... (Glocke) ... Ruhe! ... daß ich die heitige außerorndliche Gemeenderatssitzung eröffnen tue. Als erschter un eenziger Bunkt schteht uff dr Dagesordnung: Der Anfall des Härrn Bezirkshauptmanns. (Erstaunen und Raunen.) Ja, ja, es wormt mer nadierlich mächtg un gann mer heide noch uffregen, daß ausgerechnet uns Bibbrichshausener däs bassieren muß. So änne Gemeenheit! ... Da gommt dr Härr Bezirkshauptmann alle baar Jahre uff Inschpektion aus'n Schtädtchen un schtellt fest, ob ooch allens hibsch in Schwung is, un ... un ... da muß mer däs bassiere!"

2.) (Untertänig.) „Ach, entschuldigen Sä, Härr Bürgermeister, was is denn bloß bassiert? Hadd dr Härr Hauptmann viel zu bäbbern gehabt, oder hadd er mer gar än Anfall fier äne Dodkrankheit gehabt?"

1.) „Nich de Schpur, mei Gutester, nich de Schpur! Där Härr Hauptmann hadd garkeenen persönlichen Anfall gehabt, wenn mer davon absähen, daß 'r änem ganz gemeenen Anfall zum Opfer gefallen is! (Raunen in der Versammlung.) Ja, ja, so is 's gewäsen. Es dut mer leid, festschtellen zu müssen, daß er änem ganz heemdickschen un hinderlistigen Ochsen zum Obfer gefallen is. Aenem Ochsen, där gerade ...

3.) „Erlooben Se mir als Schreiber undertänigst die Frage, Härr Bürgermeister, wär dieser ... dieser ... Ochse eegentlich war? Wie hadd er geheeßen, dr Jebeldäter? (Erklärend.) Es is fiers Brodokoll!"

1.) „Nä, nä, dr hadd garkeenen Namen nich gehabt. Däs war än ... Na, da wärds dänn wohl am scheensten sin, ich erzähl eich dä ganze Geschichte noch eemal, damit mer dann beschließen känn, was mer in Zugunft gägen solche Anfälle undernähm werd'n dun. Denn der Lump, där'n Härrn Bezirkshauptmann vorn Gobb geschtiebt hadd, dat'r uff dä Beene wackelte wie'n Bedrunkener is garkeen Bibbrichshausener gewäsen, sondern nur än ganz gemeenes ... Brodukt: än Ochse!! Aen dämlicher Ochse, dr sich da uff'n Roßblatze uff'n Bürgersteig geamesirt hadde. Dän muß wohl de Blatzmusik von de Musiganden, die mer zum Empfang vom Härrn Hauptmann hadden uffschtellen lassen, in'n Gobb gewärcht sin, denn uff eemal — ich denke, ich würde wahnsinnig — da gommt dr Bulle angewichst, un rennt haste was kannste, däm Härrn Inschpektor vorn Bauch, daß'r nach Luft schnappt un mer midden uff'n Blatz hinfallen dut."

2.) „Nä, sowas Aergerliches! Mer hadd ooch mächtig geärgert, daß de Musiganden uff de Stell uffheerten zu blasen. Wo se doch äne ganz scheene Musike gemacht haben! Ich hädd' vor Aerger de Blatze griegen gönn'! Mer hadd'n ganzen Dag mei Däßche Gaffee nich geschmeckt!"

3.) „Un mer is mei ganzes Essen, das ich mer zur Feier des Dages hab brozeln lassen, nich begomme. Däs war beschtimmt nich von Babbe nich!!! 's war reene schade um däs bombeese Middagbrot. Subbe hadd'n wir, Braden, Gombot un Gäse! Un Breedchen mit halbweeche Gackeier, un ..."

1.) „Wees Gnebbchen, Nachbar Bambelbach, däs gehört nich her. Mer wollen erscht eemal beraden dun, was mer zu undernähm haben, damit so än verrigter Ochse nich noch eemal däm Härrn Inschpektor äns vor de Grawadde bimst. So än Deather darf mer nich wieder vorkommen, Gindersch! (Zustimmung.) So än Bulle griegt's, weeß Gnebbchen, sonst fertig, unser scheeres Bibbrichshausen, uffgebäbbeltes, bei dr höchsten Schtelle in Ungnade zu bringen."

3.) „Dr Härr Bürgermeister hadd'n Nagel uff'n Gobb getroffen. Mer müssen im Gemeenderat änne Vorschrift erlassen! Aenne Vorschrift, die's däm Vieh uff dr Schtraße unmöglich macht, jäden hohen Besuch ganz eenfach anzufallen! Mer können nich schtreng genug gägen solches Vieh vorgähen. Ich schlage als erschtes vor, daß mer änne Vorschrift erlassen un se ieberall an de Wände angläben. Der Dext müßte ungefähr so heeßen:

„Wär änen Ochsen hadd und läuft frei herum, wärd erschossen!"

1.) „Dr Nachbar Bambelbach meldet sich noch eemal zum Wort!"

3.) „Däs mit dr Vorschrift un d'm Dext is ja ganz scheen un hibsch. Aber ich gloob, mer würden gut dun, den Dext noch een bißchen zu ändern, denn mer gönnen doch garnich erkennen, wär eigentlich erschossen wärd'n soll! (Zustimmung.) Där Ochse ... oder dr Besitzer?"

1.) „Aber, Gindersch! Da hädden mer ja bald was Hibsches angerichtet! Nachbar Bambelbach had ganz recht, mer müssen dän Dext ändern! Un ich als Bürgermeister schlage deshalb vor, daß es wie folgt heißen soll:

„Wär einen Ochsen hat un läuft frei herum, wird erschossen, där Ochse!"

(Beifallsgemurmel, Zustimmung.)

(Stolz) „... So, damit schließe ich die heitige Gemeinderatssitzung!"

Kleine Meldungen

Professor Max Slevogt gestorben. Aus Landau, 20. Sept., wird berichtet: Professor Max Slevogt ist heute nachmittag auf seinem Landgut Neu-Castel einem schweren Herzleiden erlegen. Das letzte Werk des berühmten Malers war die Ausmalung der Friedenskirche in Ludwigshafen a. Rhein.

Detmold. Gefaßter Täter. In das Haus einer 46jährigen Witwe in Haustenbeck drang in der frühen Morgenstunde ein 19jähriger Malergehilfe ein und überfiel die wehrlose Frau. Der Täter wurde am anderen Morgen ermittelt und festgenommen.

Mit dem „Rom-Preis 1932" ausgezeichnet



Der Maler Karl Storch erhielt den diesjährigen Preis der Deutschen Akademie in Rom, der aus einem neunmonatigen Aufenthalt in der herrlich gelegenen römischen Villa Torlonia besteht. Karl Storch stammt aus Königsberg, lebt jedoch in Berlin.

Von den Märkten

Kölner Hauptmarkt

Köln, 20. Sept. Der Verkauf gestaltete sich nur in den ersten Markstunden etwas lebhaft, flaute aber dann sehr ab und am offiziellen Schluß des Hauptmarktes standen noch Riesenmengen Gemüse und Obst zum Verkauf, obschon für manche Artikel die Preise schon heruntergesetzt waren. Auf dem Geflügelmarkt und an den Fischständen sowie in der Markthalle war es sehr ruhig. Blumen gab es in großen Mengen. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, Nieren, blaue 2,50—3,00; Industrie, gelbe 2—2,50 RM. der Zentner. Stangenbohnen 14 bis 22, Strauchbohnen 8—13, Wollbohnen 15, Wachsbohnen 15—20, Salatbohnen 14—18, Rosenkohl 15 bis 18, Weißkohl 1,2—2, Rotkohl 1,5—3, Wirsingkohl 2—4, Spinat 4—6, weiße Rüben 3—4, Karotten 4—5, Möhren 3—5, Zwiebeln 4,5—5, Pfifferlinge 45—49, Steinpilze 50, Semmelpilze 20, Tomaten 4—6, Champignons 25—35, Steckrüben 3—4 Pfg. das Pfund. Schwarzwurzeln 12—14, Radieschen 2—3, Möhrchen 4—5, Mangold 1—2, Rübstiel 2,5—3, Breitlauch 15—30 Pfg das Gebund. Kopfsalat 3—5, Endivien 3—8, Blumenkohl 15—21, Weißkohl 5—10, Rotkohl 6—10, Wirsingkohl 7—10, Kohlrabi 2—4, Sellerieknollen 4—24, Rettich 3—5, Gurken 8—15 Pfg. das Stück. Einmachgurken 25 bis 40, Salzgurken 50—70 Pfg. die 100 Stück. Kochäpfel 5—12, Eßäpfel 15—23, Kochbirnen 3—10, Eßbirnen 14—20, Pflaumen 8—13, Reineklauden 10—12, Mirabellen 18—20, Preiselbeeren 23—25, Pfirsiche 15—20, Weintrauben 15—20, Baumnüsse 50—75, Brombeeren 15—18 Pfg. das Pfund. Eier 7,5—11 Pfg. das Stück. Molkereibutter 1.20—1,35, Landbutter 1.10—1.20 RM. das Pfund. — An Auslandswaren: Tomaten 8—12, Schwarzwurzeln —30, holl. Einmachzwiebeln, ungeschälte 7—8 Pfg. das Pfund. Salatgurken 10—20 Pfg. das Stück. Amerik. Aepfel Kiste 10—12, Zitronen Kiste 20—35, brasil. Apfelsinen Kiste 20—30, kalifornische Kiste 17—18 RM. Holl. Aepfel (Kochäpfel) 10, belg. 7—9, Ananas 90—100, Bananen 19—25, schwed. Preiselbeeren 16—28, Pfirsiche 20—30, holl. Trauben 55—65, Brüsseler 1.00, ital. 23—30, franz. 20—25, Feigen 20—25 Pfg. das Pfund.

Amtl. Preisbericht der Kölner Produkten-Börse

Notierungen in Reichsmark für 100 Klg., Frachtlage Köln (Dienstags und Freitags)

Köln a. R., 20. September. Weizen rhein. 74—74½ Klg. (neue Ernte) 21,25—21,40, Weizen ausl. 24,75—25,50, Roggen rhein. 71—71½ Klg. (neue Ernte) 17,50, Roggen ausl. 19,25—19,50, Hafer hiesiger (neue Ernte) 14,25—14,50, Hafer norddeutscher 18,75—19,25, Wintergerste inl. 16,75—17,25, Mais grober 16,75, Mais kleiner 17,50, Weizenmehl 70% inl. 30,25, Rheinisches Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 31,25, Roggenmehl 70% inl. 24,00—24,50, Roggenmehl 70% (mit Auslandsroggen) 26,25, Roggenschrot inl. 21,50, Roggenschrot (von Auslandsroggen) 21,75, Weizenkleie *) 8,50—10,25, Roggenkleie *) 7,50—8,00, Biertreber *) 10,75—11,25, Leinkuchenmehl 38% *) 11,75—12,00, Erdnußkuchenmehl 50% *) 12,00—12,25, Erdnußkuchenmehl 54% *) 13,00—13,25, Sojaschrot (extrahiert) 46% *) 11,60—12,00, Rapskuchen 38% 8,75, Palmkernkuchen lose 21% 9,30—9,75, Zuckerschnitzel lose 9,75—10,25, Rohmelasse 8,00—8,75, Wiesenheu inl. lose 4,20—4,80, Kleeheu inl. lose 5,60—6,00, Roggenstroh gepr. **) 1,30—1,50, Weizenstroh gepr. **) 1,30—1,40, Haferstroh gepr. 1,20—1,30. *) Brutto mit Sack. — **) Abscheinische Station. — Stimmungsbericht: Bei ruhiger Stimmung bröckelten die Preise allgemein etwas ab. Das Geschäft selbst blieb in mäßigen Grenzen.

Geschäftliches

Gutes besteht

Die Wahrheit dieses Wortes beweist auch das allen Hausfrauen bekannte Dr. Thompson's Schwanpulver in dem bekannten roten Paket. Seit über 50 Jahren schon steht es im Dienste der sparsamen Hausfrau. Noch immer hat sich Schwanpulver für Wäsche und Haushalt am besten bewährt. Das neue Doppel-Paket hilft besonders sparen. Es kostet nur 44 Pfg. (Normal-Paket 24 Pfg.). Zum Klarspülen und Bleichen der Wäsche empfiehlt sich das gute Seifix-Paket 14 Pfg., als Haushaltseife die reine, milde Schwan-Seife.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten

einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Zum guten Schlaf kann man selbst viel beitragen!

Zu den modernen „Kulturkrankheiten" gehört neben der Nervosität und Darmträgheit insbesondere auch die Schlaflosigkeit. Unkenntnis gesundheitlicher Regeln, Gleichgültigkeit gegen dieselben und nicht selten sogar auch Vergnügungssucht, die die für den Schlaf bestimmten Stunden in Anspruch nimmt, sind Ursachen der Schlaflosigkeit. Wer gut schlafen will, muß sich nicht nur regelmäßig zur Ruhe legen, sondern überhaupt eine regelmäßige Lebensweise befolgen. Die Abendmahlzeit soll niemals unmittelbar vor dem Schlafengehen eingenommen werden. Zwei bis drei Stunden zuvor ist die richtige Zeit. Legt man sich zur Ruhe, so soll der Magen bereits zum größten Teile wieder geleert sein. Schwere und unverdauliche Gerichte, die mehr als drei Stunden lang im Magen liegen, sollten am Abend nicht verzehrt werden. Aus einem zu stark überfüllten Magen entsteht unruhiger Schlaf, und das sogenannte Alpdrücken ist manchmal eine Folge desselben. Da Magen und Darm sowie alle übrigen Organe auch im Schlafe arbeiten, ist es gut, als Letztes am Tage etwas, was die Darmtätigkeit unterstützt, zu sich zu nehmen. Ein Glas Wasser, etwas Fruchtsaft, Zitronenwasser oder Kompott vor dem Schlafengehen eingenommen, tragen zur geregelten Darmtätigkeit des nächsten Tages wesentlich bei.

Aufregende Gespräche und aufregende Lektüre unmittelbar vor dem Schlafengehen sind schädlich. Beim Lesen im Bett, das das Einschlafen bei vielen Menschen fördert, ist es wichtig, daß die Lektüre im Bett stets nur bei ausreichender Beleuchtung vor sich geht.

Wer sich mit überfülltem Magen zur Ruhe begibt, sollte wenigstens auf der rechten Seite liegen. Die Entleerung des Magens nach dem Darmkanal hin wird auf diese Weise stark gefördert. Die Hygiene des Schlafraumes, in dem man ja mindestens ein Drittel seines Lebens verbringt, ist ungemein wichtig. In diesem Raume sollten weder starkduftende Blumen noch Parfüms untergebracht sein. Auch soll in diesem Raume das Rauchen nach Tunlichkeit vermieden werden. Mindestens eine halbe Stunde lang ist er vor dem Zubettgehen gründlich zu lüften. Abgehärtete Menschen schlafen stets bei geöffnetem Fenster, doch darf das Lager niemals dicht an demselben stehen. Zu schwere Nachtbekleidung und zu warme Federbetten beeinträchtigen den guten Schlaf.

Nervöse Menschen, die schlecht schlafen, lassen sich nicht selten durch die Angst, daß die Nachtzeit schon zu weit vorgeschritten sei, und der noch mögliche Schlaf nicht mehr für den nächsten Tag ausreichen werde, noch nervöser machen. Wer gegen Geräusche aus Nebenräumen oder von der Straße überempfindlich ist, kann eines der vielen lärmabhaltenden Ohrenmittel benützen. Interessant ist die wissenschaftliche Feststellung, daß der normale gesunde Mensch 40—45 Bewegungen pro Stunde im Schlafe ausführt. Einen Schläfer kann man selbst aus festem Schlafe, ohne seine Nerven anzugreifen, wecken, wenn man ihm einen leichten Schlag auf die Fußsohlen versetzt. Jähes und plötzliches Wecken ist unangenehm und gesundheitsschädlich. Besonders bei kleinen Kindern kann ein solches Verfahren Schädigungen der Nerven mit sich bringen.

Stefanie Rodof.

Aus dem weiblichen Berufsleben

Die Dolmetscherin

Wenn auch die Berufsfrage für die Jugend ein sehr ernstes Kapitel ist und kaum noch in einem Berufe Aussicht auf Anstellung besteht, jedenfalls nur für einen sehr geringen Teil der in der Berufsausbildung stehenden Menschen, so dürfen wir doch nicht so pessimistisch werden und wegen der gegenwärtigen Aussichtslosigkeit alles Lernen für sinnlos halten. —

Eine Ausbildung, welche vielleicht noch die vielseitigsten Betätigungsmöglichkeiten bietet, ist die in Fremdsprachen, speziell die als Dolmetscherin. Diese Berufsausbildung ist noch sehr jung, erst seit etwa 2—3 Jahren besteht in Mannheim, angegliedert an die Handelshochschule, das Dolmetscherinstitut, das einzige in Deutschland, welches zu diesem Berufe systematisch ausbildet. Eine ausgesprochene Sprachbegabung muß allerdings vorausgesetzt werden, denn mit einer nur durchschnittlichen Begabung kann der Studierende kaum den erheblichen Anforderungen der Ausbildung gerecht werden.

Die Tätigkeit als Dolmetscher ist für die Frau ziemlich neu, aber es ist anzunehmen, daß sich auch hier weibliche Umstellungsfähigkeit und Gewandtheit ein Feld erobern werden, auf dem sie erfolgreich tätig sein kann. Nach vollendeter Berufsausbildung bieten sich dem Dolmetscher die verschiedensten Wirkungsmöglichkeiten, namentdann, wenn mit der sprachlichen Ausbildung eine kaufmännische Schulung verbunden ist. Sei es, daß der so Ausgebildete Verwendung findet im Staatsdienst, bei der diplomatischen Verständigung der Völker, in der Wirtschaft, Industrie oder bei Behörden. Recht gute Möglichkeiten bietet auch das Uebertragen fremden Schrifttums und die Betätigung in Ausstellungen und Museen. Die Verwendbarkeit von Dolmetschern ist eine mannigfache. —

Die Anforderungen, welche in der Berufsausbildung gestellt werden, sind hoch; genügt es doch nicht allein, die fremde Sprache zu sprechen, es müssen vielmehr auch eingehende Kenntnisse der fremden Kultur und ein Verstehen des fremden Volkstums erworben werden. **E. F.**

Tomaten in der Küche

Auflauf aus Reis, Tomaten und Blumenkohl

Hierzu eignet sich sehr gut ein Rest Brühreis vom Tage vorher. Man gibt ihn in eine gebutterte Auflaufform, schichtet darauf eine Lage in Scheiben geschnittene Tomaten, eine Lage Rührei (für eine mittlere Form aus 3—4 Eiern), in Würfel geschnittenen Schinken oder Schinkenspeck und eine Lage gekochte Blumenkohlröschen. Das Ganze wird mit einer holländischen Tunke (helle Einbrenne mit Wasser, etwas Sahne oder Milch) übergossen und ¾—1 Stunde gebacken.

Auflauf aus Tomaten und Kartoffeln

Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgepellt und in Scheiben geschnitten. Zwiebelscheiben werden in Butter goldgelb gedünstet. Nun schichtet man in eine gut gefettete Auflaufform abwechselnd eine Lage Kartoffeln, Tomatenscheiben und Zwiebeln und übergieße das ganze mit einer Tunke, die man aus einer gebräunten Einbrenne mit Speck und Mehl hergestellt hat. Das ganze muß ¾—1 Stunde backen. Dazu grüner Salat.

Tomaten mit Rührei gefüllt

Man schneidet von den rohen Tomaten einen Deckel ab, höhlt sie aus, salzt sie schwach und füllt sie mit einem kurz vorher bereiteten Rührei. Die Tomaten werden nebeneinander in eine feuerfeste Form gesetzt, mit etwas Pfeffer bestreut und in Butter langsam weich gedünstet. Sie schmecken sehr gut zu Reis oder Bratkartoffeln.

Tomaten mit Pilzen

Zubereitung wie im vorigen Rezept. Man füllt die Tomaten mit Pfifferlingen oder jeder anderen Pilzart. Hierzu schmort man die Pilze in wenig Salz, läßt sie abtropfen und hackt sie grob. Mit Butter überträufelt und leicht gepfeffert werden die Tomaten gar gedünstet. Den restlichen Pilzsaft fügt man hinzu und bindet die Tunke mit etwas Mehl.

Allerlei aus Kürbis

Kürbis mit Aepfeln

20 Aepfel — etwa ¼ Liter Wasser — ¼ Stange Vanille — 1½ Tassen Zucker — 1 tiefer Teller Kürbisstücke.

Man schält die Aepfel, entfernt das Kerngehäuse und teilt sie in Viertel. Dann setzt man sie mit dem Wasser aufs Feuer, läßt sie einige Minuten kochen, gibt die Vanille, den Zucker und die Kürbisstücke dazu und läßt das Ganze so lange kochen, bis alles weich ist.

Kürbispudding mit Reis

¾ Pfund Reis — 1 Löffel Butter — ½ Liter Wasser — ¾ Liter Milch — 1½ Pfund Kürbis — 15 bittere Mandeln — 6 Eier — 1 Tasse Zucker — 1 Prise Salz.

Der Reis wird mit Wasser und Butter gekocht. Nach einer Weile fügt man die Milch hinzu und läßt ihn damit langsam weich kochen. Den Kürbis schneidet man in Stücke, kocht ihn gar, läßt ihn abtropfen und rührt ihn durch ein Sieb. Ist er abgekühlt, gibt man die geriebenen Mandeln, das Salz und die mit Zucker schaumig gerührten Eiweiß hinzu, zuletzt den steifen Schnee der Eier. Das Ganze wird mit dem Reis vermischt und in einer gut gebutterten Form goldgelb gebacken. Man reicht den Pudding mit einer Weinschaum- oder Fruchttunke.

Kürbisküchlein in Fett gebacken

1 Pfund Kürbis — 20 Gramm Weizenmehl — etwas Salz — 1 bis 2 Eier.

Man schält den Kürbis, reibt ihn roh und fügt das Salz, das Weizenmehl und Eigelb hinzu, zuletzt den Eierschnee. Von dieser Masse werden handgroße, flache Kuchen in Butter oder Fett lichtbraun in der Pfanne gebacken und mit Zucker oder Zucker und Zimt bestreut heiß angerichtet.

Kürbisgemüse

Der Kürbis wird geschält, in der Mitte durchgeschnitten und alles Weiche daraus entfernt. Nur die ganz festen, gelblichen Teile nimmt man und schneidet sie in längliche Streifen. Diese Kürbisstücke werden in Wasser, dem man etwas Salz und Essig beigefügt hat, gar, aber nicht zu weich gekocht. Nebenbei macht man eine helle Mehlschwitze, füllt sie mit Kürbisbrühe auf, kocht eine sämige Tunke und gibt den Kürbis hinein. Mit saurer Sahne und etwas Zucker gut abschmecken.

Kürbismarmelade

2 Pfund Kürbis — 1 Pfund Birnen — knapp ½ Liter Wasser — Schale und Saft einer halben Zitrone.

Der Kürbis wird geschält, gewaschen, in Stücke geschnitten und mit den in gleicher Weise zubereiteten Birnen weich gekocht. Das Ganze wird durch ein Sieb gerührt oder durch den Fleischwolf getrieben und mit dem Zucker, dem Zitronensaft und der Schale unter Rühren weitergekocht, bis es eine dickliche Marmelade gibt. **G.**

Buntes Allerlei

Das Kinderelend in Amerika

Eine traurige Parallele zu den unlängst veröffentlichten amtlichen Zahlen der amerikanischen Arbeitslosigkeit bildet eine Statistik, die soeben vom amerikanischen Arbeitsministerium veröffentlicht wird und die Zahl der obdachlosen Kinder in den Vereinigten Staaten feststellt. Danach gibt es heute in den USA. nicht weniger als 200 000 Kinder, die eltern- und obdachlos herumirren. Die Kleinen fallen den Gemeinden zur Last, jedoch hat man noch nichts Effektives darüber erfahren, ob endlich von Regierungsseite aus die nötigen Schritte zur Bekämpfung des Elends gerade unter den obdachlosen Kindern unternommen worden sind.

Zum Tode Hedwig von Bredows

Vor einigen Tagen erlag Frau Hedwig von Bredow, die Vorsitzende des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, fern der Heimat einem langen und schweren Leiden. Hedwig von Bredow befand sich auf einer Afrika-Reise in Tsumob in Südwestafrika. Den Tod vor Augen, arbeitete sie noch bis zum letzten Atemzuge für das Deutschtum in unseren ehemaligen Kolonien. Der Kolonialkriegerdank teilt dazu mit: „... nun ruht Hedwig von Bredow in der afrikanischen Erde, in dem festen Glauben an eine Wiedervereinigung der uns entrissenen Gebiete mit dem deutschen Mutterlande."

Die erste deutsche Aerztin gestorben

Es ist noch gar nicht so lange her, daß zum ersten Male in Deutschland eine Frau die medizinischen Examina bestand. Das beweist der Tod der ersten deutschen Aerztin, Frl. Dr. med. Breitinger am 6. September in Eßlingen. Die Dahingeschiedene hat ihr Leben lang für die Erschließung des ärztlichen Berufes für die Frau gekämpft. Dr. med. Breitinger wurde am 4. Mai 1851 in Künzelsau geboren und widmete sich zuerst dem kaufmännischen Berufe. Später absolvierte sie das Lehrerinnen-Examen und ging schließlich nach Zürich, um hier das medizinische Studium aufzunehmen. Die Universität Bern verlieh ihr den Doktortitel. 58 Jahre alt, holte sie übrigens an der Universität Straßburg die deutschen medizinischen Prüfungen nach. Die unermüdliche Aerztin übte ihre Praxis in Eßlingen bis zum 80. Lebensjahre aus.

Als deutsche Hausfrau in Indien

Ehefrauen sogenannter „Ueberseer", das heißt von Männern, die irgendeinen Posten über See in einem Kolonialstaat ausfüllen, werden meistens von den daheimgebliebenen Freundinnen herzhaft beneidet, weil sie angeblich so sagenhaft verwöhnt werden. Sie können im Auslande den Haushalt großen Stils führen, von denen die anderen daheim ihr Lebelang träumen: Briefe mit begeisternden Schilderungen bezeugen das oft — die Phantasie tut ihr übriges. —

So glaubt man. Etwas Wahres ist daran, wo es sich um Kolonien handelt, in denen es die Frau zweifellos leichter hat als der im wahren Schweiße seines Angesichtes mehr als daheim schaffende Mann. Aus klimatischen Rücksichten heraus sowie den jeweils üblichen Landessitten Rechnung tragend, wird die europäische Frau da oft an Bequemlichkeiten in hohem Maße verwöhnt, so daß sie für die gewohnheitsmäßige Arbeit in der Heimat später verdorben ist. Von der europäischen Hausfrau in Indien, von der hier die Rede sein soll, kann man das wenigstens behaupten.

Ihr gewöhnlicher, also auf keine Sonderansprüche eingestellter Haushalt fängt mit einem Mindestpersonal von 4—5 Dienern an, ohne die kein regulärer Haushalt drüben laufen kann. Die einzelnen, scharf getrennten Pflichten dieser Diener werden wir gleich kennen lernen. Zunächst interessiert vielleicht die Wohnweise der Europäer an sich. Beneidenswert ist es da, in einem der idyllisch gelegenen geräumigen Bungalows am Meer zu wohnen, dessen Fluten an die Hausterrasse spülen, von der man sein Bad nehmen kann. Das kommt in den heißen Hafenplätzen wie Bombay und Madras in Frage. Viele aber ziehen ein Bungalow (Landhaus) in den Vororten außerhalb der Stadt vor, wo der tropische Naturgarten ihre Freude ist, sie ihre Tennisplätze angeschlossen haben und von weither auf das Meer blicken können. Wo und wie man wohnt, ist in diesem Lande und in diesen Gegenden ausschlaggebend, denn sein Haus muß dem Europäer hier die Welt sein, der auf höhere geistige Anregungen und Unterhaltungen, die er daheim in Fülle gewohnt war, fast ganz verzichten muß. Dazu huldigt der Deutsche dem Klubwesen weitaus weniger als der Engländer, sein Privatleben ist viel intensiver auf die Familie und den geselligen Austausch von Familie zu Familie angewiesen. — Aber nicht ein jeder kann sich die Miete eines ganzen Hauses leisten; viele Familie leben daher in kleinen modernen Mietwohnungen neugebauter Häuser, kaum anders wie daheim, wieder andere haben großzügige Wohnungen an der Peripherie der Stadt in großen Mietshäusern. Immer wird bei der Wohnung die natürliche „Brise" hier bezahlt, die die See spendet. Also so luftig wie nur möglich sollen die Wohnräume beschaffen sein, abgesehen von der künstlichen Zugluft, die der selbstverständliche Riesenventilator jedes Raumes schafft, denn von der Hitze besonders in den heißesten Monaten machen sich die daheim kaum einen Begriff. Sie ist eine der wesentlichen Gründe des existierenden Dienerapparates, den jeder Haushalt aufweist. Von dem indischen Dienerwesen hat auch manche deutsche Hausfrau so oft Märchenhaftes geahnt, darum mag sie es interessieren, darüber einmal Erlebtes zu hören.

Das indische Kastenwesen bedingt zunächst eine ganz scharfe, für die europäische Hausfrau neue Auseinanderhaltung jeder Art Arbeit, auf die die Diener selbst streng halten.

Das Reich der Küche gehört dem Koch. Freilich ist es schmerzlich für eine deutsche Hausfrau, nicht in den Kochtopf gucken zu dürfen oder in der Frühe um 6 Uhr nicht mit auf den Markt gehen zu können, der vom Fleisch bis zu den Gemüsen und Früchten alles bietet und in seinem bunten exotischen Reichtum und höllischen Marktgeschrei sehenswert ist. Aber eine Europäerin tut so etwas nicht. Tut sie es doch, hat sie die Köche und mit diesen die Händler gegen sich. Das Ansehen und die Würde ihres Hausfrauenstandes aber ist dahin, weil sie eine Arbeit verrichtet, die ihr nicht zukommt und noch dabei schlecht fährt, denn beim etwaigen regelrechten Einkaufen für den Tagesbedarf würde sie um ein Vielfaches betrogen werden. Gelegentlich untertags mag sie vorbeifahren und Früchte oder Blumen zu ihrem Vergnügen kaufen. Der Koch also kauft ein und kocht, das ist sein ausschließliches Amt; er verrichtet es gut, wenn man ihm genügend Kleingeld mit auf den Weg gibt und bei seiner allabendlichen Abrechnung laut Kontobuch ein Auge über seine Einkaufsspesen zuzudrücken versteht, die er als selbstverständlich ansieht. Etwas, was unserem Gefühl, die wir dem Diener gerade vertrauen möchten, nicht ganz einleuchtet, jedoch ist diejenige hier die kluge Hausfrau, die sich — wenn die Grenzen nicht überschritten werden — auch hierin den landesüblichen Gewohnheiten stillschweigend fügt und dafür ein besser gekochtes Mahl bekommt. Das Essen serviert der mit feinem gesteiften, weißen Zeug, Turban und Schärpe angetane Boy oder Butler, der sogenannte Hausober. Ein Haushalt beschränkt sich auf einen oder zwei Boys, in Pensionen ist es Sitte, daß jeder Gast seinen Boy zum Servieren bei Tisch mietet; die Boys sind gleichzeitig „leibeigene" Diener ihrer Herren, das heißt, sie sorgen dafür, daß diesen nichts fehlt und geben dafür anderen Befehle. Mit dem Säubern der Räume an sich haben sie nichts zu schaffen, dazu sind die „Hamals" da, eine unter dem Boy stehende Kaste der Diener, die das Reinigen der Räume und Möbel übernehmen, jede Putzarbeit verrichten, soweit es sich nicht um die niedrigste Arbeit des Fußboden-Aufwischens und das Reinigen gewisser Oertlichkeiten handelt. Das besorgen die Sweeper, die der niedrigsten Kaste angehörenden Diener, die nur diese Arbeit verrichten dürfen. Damit aber wäre das Haus noch nicht besorgt. Es fehlen noch der Dhobi oder Wäscher, der meistens die ganze Wäsche für ein monatliches Fixum erledigt, sowie in den meisten Fällen der Gärtner, denn ein Stückchen Garten ist bei einem Hause ja die Hauptsache.

Diese Hauptdiener aber halten sich wieder Unterdiener, die ihnen die Arbeit, die sie selbst nicht lieben, leisten müssen. So schieben Kinderfrauen ihre Kinderwagen nicht etwa selbst, sondern halten sich dazu einen Schokra, während sie selbst vornehm nebenher wandeln.

Versteht man es, diese indische Dienerschaft entsprechend zu behandeln, so erzieht man im allgemeinen rührend willige, anhängliche Wesen; auch gibt es für Geld genug geschulte, die ihre Arbeit verstehen oder sich anleiten lassen. Was also hat die Hausfrau noch zu tun? — Bleibt ihr noch irgendeine Aufgabe? — Gewiß eine, die nicht allzuleicht ist, nämlich all diese fremden Diener in Schach zu halten und Autorität auszustrahlen, die sie von dem Oberhaupt fühlen wollen. Auch Befehlenkönnen ist eine Kunst, die erlernt sein will — zur Leitung kommen die täglichen Abrechnungen, die Menuzusammenstellungen mit dem Koch, das Ordnen der gesellschaftlichen Verpflichtungen, die größer sind als daheim. Und dieser Haushalt draußen kostet keineswegs weniger, wie manche annehmen, als daheim. Die Diener beköstigen sich zwar selbst von dem Monatshonorar, aber ihre Anzahl summiert sich, die Wohnungen sind teuer, so kommt es, daß das Leben und Wohnen im Auslande viel teurer wird als daheim und Summen verbraucht, die von den hart arbeitenden Männern entsprechend verdient werden wollen, was heute so schwer wie überall ist. **K. G.**



Gertrud MACLEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ



URHEBERRECHTSCHUTZ · DURCH VERLAG OSKAR MEISTER · WERDAU SA.

12

Er klappte den Flügel zu, stand einen Augenblick ratlos dann sagte er: „So, Mamali — nun muß ich dich und den Vater sprechen. Wo ist er?"

„In seinem Zimmer. Wir wollen zu ihm gehen, Pieter."

„Gern, Mutter."

Er bot ihr den Arm und führte sie hinaus.

Der Vater war überrascht, seinen Aeltesten zu sehen, der sich hatte durch den Diener entschuldigen lassen müssen, weil es ihm unmöglich gewesen war, zu arbeiten.

„Na, wieder auf den Beinen," begrüßte ihn der Alte. „Uebernommen — was? Bißchen zu viel geschuftet! Oder gekneipt? Was war es von beiden?"

„Das erstere, Vater. — Ich kneipe nicht — oder nur dann, wenn ich einen anderen Zweck als den des bloßen Trinkens dabei verfolge."

„Und könnte das gestern nicht der Fall gewesen sein?"

„Nein — es war die Arbeit, die mich mal ausspannen ließ."

„Umso besser."

„Ich habe nämlich meine Studien über das Pflanzungswesen auf Sumatra zu einem gewissen Abschluß zu bringen geglaubt und bin nun so weit, daß ich an praktische Erprobung denken könnte."

„Erlaube mal," antwortete der Alte, „dazu wollen wir uns setzen. — Was willst du trinken? Eine Rede über die Tropen macht Durst."

„Wenn es sein muß: irgend etwas von Wijnand Focking oder einen Curacao."

„Kannst du haben! Sogar den richtigen von Wildeman."

Nachdem er das Gewünschte dem Likörschränkchen entnommen und vor Pieter aufgebaut hatte, setzte er sich behaglich in eine Sofaecke und lud seinen Aeltesten mit einer Handbewegung zum Weiterreden ein.

Und Pieter begann:

„Um Mama nicht mit kaufmännischen Dingen zu langweilen, will ich es kurz machen. Wir sollten es der Deli-Maatschappij gleichtun und nicht nur Tabak bauen, sondern auch Reis und Gummi. Beijlveld" — so hieß der Leiter der Calischschen Pflanzungen — „braucht dazu natürlich eine Hilfe und die möchte ich sein."

„Hm," machte der Seniorchef der Firma Calisch & Co. lehnte sich in seine Ecke zurück, kniff das linke Auge zu und sagte: „Alles wegen dem Gummi — — —"

Und wegen des Reises — natürlich!" antwortete Pieter. Da klopfte ihn der Vater gemütlich auf die Schulter und bemerkte nicht ohne Humor:

„Um die klebrige Geschichte da unten einzurichten gibts keine jüngeren?"

„Sicher, die gibt es."

„Na also! — Ich kann mich nämlich noch ganz deutlich der Worte erinnern, die du deiner Mutter und mir sagtest, als du vor anderthalb Jahren, wie du dich vielleicht noch entsinnst, malariakrank aus Indien heimkamst. — Weißt du sie noch, Olga?"

Die Gattin nickte.

„Dann sag sie ihm bitte."

„Nun aber ein für alle Male und endgültig Schluß mit Uebersee! — Ja, Pieter, das hast du uns versprochen," sagte die alte Dame und streichelte des Jungen Hand. „Du bist doch auch schon fünfunddreißig. Da treibt man sich doch nicht mehr in den Kolonien herum, wenn man nicht unbedingt muß."

„Sehr richtig," bekräftigte der Vater, „Wir leben auch ohne Reis und Gummi. Soll die Deli-Gesellschaft etwas voraushaben."

„Das schon, Vater — aber wir Jungen wollen nicht nur Nutznießer sein. Wir wollen uns auch schöpferisch betätigen und wollen weiterbauen.

„Papperlapapp," fiel der Alte ein, „mal hübsch langsam mit den jungen Pferden. Schöpferisch betätigen — sehr schön! — Ich will dir aber aus meiner Erfahrung etwas mitteilen, etwas sehr Wichtiges sogar, was du unbeschlafen glauben kannst: Das Erhalten, mein Junge, ist viel nötiger als das Auf- und Weiterbauen. Die Privatunternehmungen können und sollen über eine gewisse Grenze nicht hinaus. Wir sind an dieser Grenze, wo wir Halt zu machen haben. Da noch weiterbauen wollen ist Unfug. Wir sind keine Benootschap und keine Société anonyme, wir sind eine offene Handelsgesellschaft und riskieren unser eigenes Geld, nicht das fremder Leute. Jede Ohrfeige, die Calisch & Co. kriegen, kriegt ihr nämlich: die Mutter, du, Ellen, Hendrick, ja sogar das Dienstpersonal mit. — Und dann noch eins, mein lieber Pieter, ich bin jetzt fünfundsechzig Jahre alt und deine Mutter ist glücklich sechs Jahre jünger. Da haben wir uns — denke ich — genug geplagt."

Pieter saß wie auf Kohlen. Recht, tausendmal recht hatte der Vater und auch der Hinweis auf sein und der Mutter Alter war angebracht. Aber was half es! Es mußte sein — er mußte fort, wenigstens für einige Zeit. —

Er richtete sich auf, straff und entschlossen.

„Ein Jahr, Vater, muß es noch ohne mich gehen, dann will ich dich restlos entlasten. Ich bitte um wenigstens einen einjährigen Urlaub."

Da richtete sich auch der Vater auf, ebenso straff und entschlossen wie der Sohn und gab ihm Bescheid:

„Wenn ich zu etwas ja sagen soll — du kennst doch deinen Alten — dann muß ich klar sehen. Ganz klar! Also heraus mit dem wahren Grunde deines Ansinnens. Willst du — — etwas los werden?"

„Ja, Vater!"

„Schön, das läßt sich hören. Und was oder besser — — wen willst du los werden, wenn man fragen darf."

„Versprichst du mir Schweigen gegen jedermann?"

„Wenn ich es für notwendig halte — ja."

„In jedem Falle, Vater!"

„Nein! Ich bin noch nicht ganz von Gott verlassen, Junge. Vor allen stehen mir immer noch meine Kinder am nächsten. Ein ganzes Stück weiter unten kommen die anderen. Wer meinen Kindern weh tut, tut mir weh und wer nach ihnen schlägt, wird von mir geschlagen. Ich bin kein schlechter Christ, aber für das neutestamentliche „Liebet eure Feinde" kann ich mich nicht begeistern. Mir imponiert das alttestamentliche „Auge um Auge" weit mehr. — Ich bin noch einer von Anno dazumal, wo die Menschen in gesunden Ansichten erzogen wurden und sich bemühten, in diesen Ansichten ihr Leben weiterzuleben. Meine Moral ist noch nicht verbogen, mein Junge. Ich will nicht, daß die klugen Schlechten auf Kosten der guten Dummen triumphieren. Das hat auch unser Herr Jesus nicht gewollt. — Also: Schieß los, min Jong! Hinterher gebe ich dir auf deine Frage Ja oder Nein."

Und Pieter beichtete doch!

Alles beichtete er. Vom Haag fing er an, von Wiesbaden sprach er, erzählte von Normanns Geburt und seinem Zusammentreffen mit Mac Leod bei Krasnapolsky.

Und auch von Trautes Besuch.

Er ließ nichts aus und beschönigte nichts. Auch sein eigen Tun nicht.

„Und jeder Mensch an meiner Stelle," schloß er, „kann nicht anders handeln, wie ich es muß. Die Aermste ist von mir gegangen. Ich will euch sagen mit welchen Worten: Nun müssen wir uns meiden, Pieter Calisch, nicht für kurze Zeit nur, nein, für immer. Eine Frau, die den Mann, der sie liebt, um Geld angeht, können Sie nur noch dadurch ehren, daß Sie sie vergessen. — Das will ich versuchen, Vater und deshalb wirst du mich gehen lassen."

Da schlug der Alte mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

Dann brach es los und brauste hin wie ein Sturmwind:

„Und da soll ich Schweigen üben? Bist du von Sinnen, Junge? — Da soll ich Versprechungen geben? — Die Frau — ach was Frau — das verheiratete Mädchen von sechzehn Jahren in Ehren — aber diesen Gauner, diesen sogenannten Hauptmann, diesen Herrn aus Schottland — in den Kanal!"

Das schrie er fast.

Da brachte ihm das leise Weinen der Mutter die Ruhe wieder.

Weniger heftig fuhr er fort: „Da seht ihr, wo ihr hintreibt mit eurer Rücksichtnahme auf Aeußerlichkeiten, mit eurer Standeszusammengehörigkeit und wie ihr den Unfug sonst noch nennt. Ein Schweinekerl bleibt ein Schweinekerl im Arbeitskittel wie in der Uniform. Gezeichnet werden müssen diese Piraten, damit sich die Anständigen schützen können und nicht Gesindel an ihre Tische bitten. — Ich jedenfalls möchte diesem Herrn Leod nicht wieder begegnen, weder im Klub noch da, wo man glaubt unter sauberen Menschen zu sein. — Ihr könnt das halten wie ihr wollt."

Schüchtern wagte die Mutter zu fragen: „Was willst du tun, Arthur."

„Absägen will ich ihn, meine Liebe. Auslöschen! Weg soll er! — Hätte schon früher geschehen müssen und können, von jüngeren als ich bin. Aber die haben ja keinen Mumm! Also muß ich es schon tun."

Und sich an Pieter wendend, fragte er: „Wann willst du reisen?"

„Mit dem nächsten Dampfer."

„Gut! Auf ein Jahr bist du beurlaubt. Fahre! — Den Abgang dieses sauberen Bürschchens sollst du seiner Frau wegen nicht mit ansehen müssen."

Damit war das Thema erledigt und drei Tage später schwamm Pieter Calisch auf der Koningin der Südsee zu.

Das vierte Mal schon innerhalb zehn Jahren.

Und mit einer Mutter weinte eine Frau, die ihren einzigen Freund verloren hatte — für immer.

* * *

Der alte Calisch war wirklich vom alten Schrot und Korn. Was er sagte, das galt und was er wollte, das tat er gründlich! Es blieb da nichts zu tun mehr übrig.

Und ging immer den geraden Weg dabei.

Er konnte „ja" sagen oder „nein", nicht aber ja und nein, nicht so — so — mal den Daumen nach oben, mal nach unten, wie's halt trifft, sondern e n t w e d e r nach oben o d e r nach unten. Kompromisse machte er nicht. Es war seine Ueberzeugung, daß die, die Zugeständnisse machten, nicht wußten, was sie wollten. Deshalb hatte er auch die Diplomaten so gern.

Pieter hatte Amsterdam noch keine vierundzwanzig Stunden verlassen, da rief der Alte seinen Freund van der Schild an.

„Hallo, mein Junge! Wie gehts?"

„Zeitgemäß, lieber Calisch. Man lebt dem Tod entgegen."

„Nur nicht Galopp, Alter — hübsch langsam. Dazu soll man sich nicht drängeln. Was einem wirklich wird, sollte einem nicht warm machen. Aber dir diese Wahrheit zu vermitteln, ist nicht der Zweck meines Anrufes. Ich habe etwas Dienstliches!"

„Willst wohl wieder in die Miliz eintreten?"

„Ne, solange Ihr Zuhälter drinn duldet — nicht!"

„Was duldet? Ich habe nicht richtig verstanden."

„Ich will dir das persönlich wiederholen. Wann kann ich dich aufsuchen?"

„Gleich, wenn es dir recht ist."

„Gut! In einer halben Stunde bin ich dort." — — —

Calisch ließ sich dem Oberst van der Schild melden und wurde sofort vorgelassen.

Ohne große Einleitung gingen die beiden zum Thema über.

„Also, wie war das von vorhin, Calisch? Ich verstand dich nicht recht."

„Glaub ich! Das muß man auch zweimal sagen und muß zweimal richtig hinhören, wenn man das verstehen soll. Es bleibt einem ja, wie man so schön sagt, einfach die Spucke weg, wenn ein Offizier — seine Frau — unverheirateten Männern — auf die Bude schickt — mit dem Auftrage — Geld zu schaffen."

Calisch hatte die Angewohnheit, in wichtigen Dingen die Sätze zu zerhacken. Er machte Wortpausen und ließ so dem anderen zu restlosem Erfassen Zeit. Das tat er immer mit Erfolg. Auch in diesem Falle und da mit so großem, daß van der Schild zu jeder Entgegnung unfähig war.

Er saß im Armstuhl und starrte den anderen sprachlos an.

Dieses plötzliche und schmerzliche Mitgenommensein tat Calisch weh. Er legte denn auch dem Oberst die Hand auf die Schulter und sagte mit einer seltenen Weichheit im Klang seiner sonst so harten Stimme:

„Tut mir leid, alter Junge, daß ich dir Schmerz bereiten muß. Hast dein Offizierkorps immer sauber gehalten und die leichtsinnigsten Bengels an der Strippe gehabt. Aber dieser kapitale Saukerl hat dem Oberst van der Schild auf seine alten Tage nun doch noch den blanken Schild befleckert. — So würde mir es auch gehen, wenn mir ein Kommis auch nur zehn Cent aus der Portokasse stiehlt. Wir tragen die Verantwortung für die, die wir bestellen. Und da wir Alten die Dinge immer noch besehen wie sie sind und uns nicht wie die Jüngeren — Kinkerlitzchen vormachen, pfeifen wir aufs Wehtun, beißen die Zähne zusammen und amputieren uns das ungesunde Glaed. Und da das in diesem Falle besonders dringend nötig zu sein scheint, komme ich und — klage an!"

Mit einem Ruck saß der Oberst aufrecht im Sessel. Er drückte auf einen der an der Schreibtischplatte angebrachten Klingelknöpfe und warf einen Foliobogen weißen Papiers auf den zweiten Schreibtisch, der dem seinen gegenüberstand.

Ein Adjutant trat ein.

„Ein Protokoll, bitte," sagte der Oberst und der Adjutant setzte sich schreibbereit an seinen Platz.

Stählern klang die Stimme des Alten:

„Wen klagen Sie an, Herr Arthur Calisch?"

Und ebenso stählern schwang die Stimme des anderen zurück: „Den Hauptmann Mac Leod."

„Wessen?"

„Einer entehrenden Handlung, die ich darin sehe, daß er — seine Frau — Gertrud Mac Leod — zu meinem Sohne — Pieter Calisch — in die Wohnung schickte, um — Geld zu schaffen."

„Wann?"

„Vor vier Tagen, morgens gegen neun."

„Wieviel?"

„Zweitausend Gulden."

„Gegen Schuldschein?"

„Nein — a fond perdu."

„Ich danke Ihnen, Herr Calisch."

„Ich bitte, Herr Oberst."

Beide Männer verneigten sich.

Der Adjutant bat Calisch um seine Unterschrift.

Er leistete sie und als er den Halter auf die Schale gelegt, trat der Oberst an ihn heran und streckte ihm beide Hände hin.

„Und nun auch noch meinen persönlichen Dank für diesen Dienst und meine aufrichtige Bewunderung für deine Courage."

Da lachte der alte Calisch hell auf.

„Courage! Wir sind doch keine Hosenscheißer — entschuldigen Sie den Ausdruck, Herr Adjutant — ne, mein Lieber van der Schild, die sind wir nicht. Zur Not hätten es diese beiden Fäuste immer noch, aber warum sich denn besudeln! — Uebrigens — eine Frage: hat die Vorladung jenes Ehrenmannes Zeit bis morgen oder muß sie sofort erfolgen?"

„Warum fragst du, Calisch?"

„Es ist da bekanntlich eine Frau mit im Spiel, die vor kurzem erst Mutter geworden ist. Wenn in derem Interesse die Sache ohne Offizial-Verfahren erledigt werden könnte, sollte man es tun."

„Es wird nicht gehen, wenn ich es auch dieser schönen und lieben Frau wegen gern sehen würde, daß es ginge."

„Man sollte es versuchen," sagte Calisch, „es kommt meines Erachtens nur auf das Anfassen an."

„Wie ich dich kenne, bist du dir über das Anfassen klar."

„Einigermaßen," antwortete Calisch beiläufig. „Ich werde heute abend in den Klub gehen."

Der Oberst pfiff durch die Zähne und Calisch wendete sich an den Adjutanten: „Sie sollten auch dort sein und den Hauptmann unter der Hand zum Mitkommen animieren."

„Wenn Herr Oberst gestatten — — —."

„Natürlich gestatte ich. Gehen Sie nur. Es muß ja sein."

„Alsdann wären wir uns einig?" fragte Calisch.

„Vollkommen," bestätigte der Oberst.

„Und könnte ich dich zwischen neun und zehn Uhr zur Berichterstattung anrufen?"

„Ich halte mich zur Verfügung."

„Schön!" und mit einem Handschlag verabschiedeten sich die drei. — — —

* * *

Im Klub herrschte Großbetrieb.

Das war immer so um die Wochenmitte. Da fehlte man nicht gern, weil sich da auch die Alten und Ganzalten ein Stelldichein gaben.

Manche große Dinge waren an diesen berühmten Donnerstagabenden schon erledigt oder doch wesentlich beeinflußt worden und hatten von hier aus ihren Ausgang genommen.

Wenn die Männer mit den markanten Gesichtern, wenn diese Kapitäne der Industrie, des Handels, der Kunst, der Politik und — auch des Lebens den Mund auftaten, waren die Jüngeren still. Nicht ohne Nutzen für sich.

Das ist heute anders geworden, wie so vieles! Heute ist das Umgekehrte gebräuchlich — auch in Holland. Das Alter schweigt und die Jugend läßt die Weisheit strömen. Mit dem Scheuerhader saust das Schicksal hinterdrein und titscht die Pfützchen auf. Sonst wär's nicht auszuhalten.

Am heutigen Abend lag über der illustren Gesellschaft eine eigene Stimmung. Es schien etwas in der Luft zu schweben. Die Alten taten ungewöhnlich zugeknöpft. Man war noch nicht eine Minute richtig warm geworden und wenn doch in irgendeiner Ecke die Unterhaltung lebhafter werden sollte, genügte ein kühleres Lüftchen aus der Richtung des Senorenkonvents — so nannte man die Runde der Alten — um sie lautlos verebben zu lassen.

Man plätscherte in Trostlosigkeit.

Leod, der Führer der Opposition, begann bereits zu sticheln und fand Echo bei seinesgleichen.

„Schauderhaft ist das heute mal wieder," sagte er ziemlich laut, „als ob jemand begraben werden sollte."